

Voraussetzungen des Kommunismus

Vorwort

Dieser Text ist aus Manuskripten zusammengestellt, die 1992-1993 entstanden und als Vorarbeiten für ein Buch gedacht waren. Aus Zeitmangel war es mir nicht möglich, sie gründlich zu überarbeiten.

Einer Veröffentlichung stimme ich nur zu, weil ich die angestrebte Diskussion für sehr wünschenswert halte und davon überzeugt bin, daß zwei meiner damals aufgestellten Überlegungen in diese Diskussion einfließen sollten:

1. Trotz aller gegenteiligen Bekundungen hat der gescheiterte Marxismus aus Opportunitätsgründen (angebliche Aktualität kommunistischer Umwälzung) seinen materialistischen Ausgangspunkt für revolutionäre Projekte bei jeder sich bietenden Gelegenheit preisgegeben.
2. Gesellschaft darf niemals im Sinne einer simplen Steuerung gedacht und durchgesetzt werden. Sie ist immer ein komplexer Regulationsmechanismus von Meldung und Rückmeldung. Nicht nur der Kapitalismus muß als Reproduktionsprozeß kritisch aufgearbeitet werden, auch eine mögliche kommunistische Alternative kann nur als funktionierender Reproduktionsmechanismus gedacht werden.

Thomas Ebermann und Rainer Trampert werfen im Vorwort zu ihrem letzten Buch „Die Offenbarung der Propheten“ die Frage auf, „wann wieder mehr geht für Linksradikale“. Für sie ist das keine Frage nach den objektiven Voraussetzungen für Kommunismus, sondern eine Frage der Spekulation über mögliche Bewußtseinsentwicklungen in der Zeit. Entsprechend kurz und knapp fällt ihre Antwort aus: „Wir wissen es nicht!“ Der alten marxistischen Bewegung werfen sie grotesker Weise vor, sie habe ihre Hoffnung auf Revolution an die Entwicklung der Produktivkräfte gebunden. Die Auseinandersetzung zwischen den Bolschewiki und Kautsky beweist aber, daß das Festhalten an der „proletarischen Revolution“ in Rußland nicht unter Berufung auf die Entwickeltheit des Landes, sondern unter Berufung auf die „Organisiertheit und Entschlossenheit des Proletariats“ geschah. Der „Aufbau des Sozialismus“ war vor allem ein voluntaristischer Kraftakt einer zu allem entschlossenen Minderheit in einem rückständigen, überwiegend agrarischen Land! •

Reflexionen, wie die von Thomas Ebermann und Rainer Trampert sind symptomatisch dafür, daß der materialistische Ausgangspunkt von Kritik der politischen Ökonomie längst verloren gegangen ist. Auch Daniels in dieser Doppelausgabe der ÜBERGÄNGE Abgedruckter Brief an mich [vgl. ÜBERGÄNGE Nr. 3, S. 66ff sowie in diesem Heft S. 44ff; Anm. d. Red.] geht offenkundig davon aus, daß die Voraussetzungen für den Übergang zum Kommunismus schon lange reif sind und eigentlich nur das richtige Denken und entsprechende Handeln fehlt. Der Gegensatz zu meinen Auffassungen ist offenkundig und ich bin gespannt, ob es tatsächlich zu einer Diskussion kommt!

Die Entwicklung von Produktivkräften und gesellschaftlichem Verkehr

Marxismus in der Sackgasse

Die große gesellschaftliche Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Kommunismus" des vergangenen Jahrhunderts ist eindeutig entschieden. An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassegegensätzen ist nicht eine Assoziation getreten, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entfaltung aller ist“. Das offen proklamierte Ziel der „Einführung“ oder des „Übergangs“ zum Kommunismus ist offenkundig gescheitert.

Wer etwas genauer hingeschaut hat, dem dürfte allerdings nicht entgangen sein, daß im Laufe der Geschichte des Sozialismus und Kommunismus die Bedingungen und Ziele sozialer Emanzipation verkehrt wurden. Im real existierenden Sozialismus wurde Marx wieder von den Füßen geholt und auf den Kopf gestellt. Die „freie Entfaltung aller“ - sprich der Kollektivismus Marke Stalin oder Mao tse-tung - sollte hier zur Bedingung für die freie Entwicklung der Individuen avancieren. Galt zu Beginn der heute gescheiterten kommunistischen Bewegung eine bis zur Kollision mit dem Wert vorangetriebene Industrialisierung als Voraussetzung für kommunistische Produktion und Verteilung, so sah man im Laufe der Jahre schließlich den „Kommunismus“ als Bedingung für erfolgreiche Industrialisierung an. Daß sich die politische Bewegung des Kommunismus so entwickelte, ihre Ausgangspositionen aufgab, hing wesentlich mit objektiven Faktoren gesellschaftlicher Entwicklung zusammen. Theorie und Praxis des Kommunismus wurden alsbald geprägt in Ländern, die sich überwiegend durch vorkapitalistische Produktionsverhältnisse auszeichneten. Die despotisch-kollektivistische Ausformung der „kommunistischen“ Bewegung mit ihren „Helden der Arbeit“ resultierte aus den Erfordernissen der Industrialisierung. Eine der „größten Leistungen“ der kommunistischen Parteien im real nicht mehr existierenden Sozialismus bestand in der Kollektivierung der Landwirtschaft. Mit sozialistischen Phrasen verbrämt, war sie doch nichts anderes als ein Hebel, um sich direkt des landwirtschaftlichen Mehrprodukts zu versichern, als einer der Quellen ursprünglicher Kapitalakkumulation. Mit der freiwilligen Assoziation freier Produzenten hatte diese Zwangsvergesellschaftung nichts zu tun.

Im Widerstreit zwischen proletarischem Kollektivismus und bürgerlichem Individualismus nahmen die Kommunistinnen Abstand von der Erkenntnis, daß der Grad der individuellen Emanzipation das Maß für die allgemeine soziale Emanzipation ist. Jeder Versuch der Masse der Lohnabhängigen in einem hochentwickelten kapitalistischen Land diesen despotischen Kollektivismus nahe zu bringen, mußte ebenso scheitern wie der Versuch aus diesem Akkumulationsdespotismus ein Übergangsmodell zum Kommunismus zu machen.

In Rußland und China bestanden zu Beginn dieses Jahrhunderts revolutionäre Situationen, war eine „Modernisierung“ dieser Gesellschaften zu einer unabwendbaren Notwendigkeit geworden. Der durch Lenin, Stalin und Mao tse-tung entwickelte Plan zur „Modernisierung“ dieser Gesellschaften war ebenso realistisch wie illusionär. Realistisch waren ihre Positionen insoweit, als sie sich von der klaren Erkenntnis leiten ließen, daß eine einfache Wiederholung des westeuropäischen Weges ausgeschlossen war. Illusionär waren ihre Positionen in zweifacher Hinsicht:

- Wurden die Erfolge der russischen und chinesischen Revolution zum Anlaß genommen, um daraus einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit abzuleiten. (Zwar gelang es auch in anderen kaum kapitalistisch entwickelten Ländern durch politische Revolutionen Macht zu erringen, die Erfolge der Industrialisierung in der SU beispielsweise konnten aber nicht wiederholt werden.) Die Oktoberrevolution sollte gar unmittelbares Vorbild für Revolutionen in sehr viel weiter entwickelten kapitalistischen Ländern sein.
- Wurde der eingeschlagene Weg gesellschaftlicher Entwicklung als ein kommunistisches Projekt ausgegeben. Alle Erfolge wurden als Erfolge für den „Kommunismus“ verbucht und es verfestigte

sich die Überzeugung von der Möglichkeit des Übergangs zu einer vollkommen entwickelten kommunistischen Gesellschaft.

Insofern war das Scheitern vorprogrammiert. Immer wieder wurde und wird von Marxistinnen so getan, als hätte es bessere und selbstverständlich humanere Alternativen zu den Plänen von Lenin, Stalin und Mao tse-tung gegeben. Trotzki mußte schon lange als vermeintliche Alternative herhalten und neuerdings bemüht man sich verstärkt um Bucharin. Ich halte von alledem nichts, weil fast alle Kommunistinnen - Marx und Engels eingeschlossen - dem Irrtum von der Möglichkeit einer „permanenten Revolution“ aufgesessen sind. Letztere hatten diesen Gedanken bereits im Kommunistischen Manifest von 1848 mit Bezug auf Deutschland formuliert:

*"Auf Deutschland richten die Kommunisten ihre Hauptaufmerksamkeit, weil Deutschland am Vorabend einer bürgerlichen Revolution steht und weil es diese Umwälzung unter fortgeschritteneren Bedingungen der europäischen Zivilisation überhaupt, und mit einem viel weiter entwickelten Proletariat vollbringt als England im siebzehnten und Frankreich im achtzehnten Jahrhundert, die deutsche Revolution also nur das unmittelbare Vorspiel einer proletarischen Revolution sein kann."*¹

Natürlich stand hier die sich anbahnende und mögliche proletarische Revolution gleichermaßen stellvertretend für die Aktualität und den Beginn einer kommunistischen Umwälzung. Schließlich hatte das Proletariat „nichts zu verlieren als seine Ketten“ und konnte „sich selbst nur befreien, indem es die ganze Menschheit befreit“.

Diese Position wurde praktisch von allen revolutionären Marxistinnen des 20. Jahrhunderts aufgegriffen und „schöpferisch weiterentwickelt“. Als Einschätzung möglicher oder notwendiger gesellschaftlicher Entwicklungen steht sie allerdings im Widerspruch zu der später von Marx entwickelten Kapitalkritik, besonders zu den GRUNDRISSEN. Wie noch zu zeigen sein wird bestanden danach weder in den kapitalistischen Ländern zu Marx oder Lenins Lebzeiten die Bedingungen für eine kommunistische Revolution noch bestanden diese Bedingungen für ein unmittelbares Vorspiel zu derselben in kapitalistisch nicht entwickelten Länder damals und heute. Die Hoffnung auf das Vorspiel erklärt sich aus dem verständlichen

Grund, daß alle Marxistinnen natürlich den Kommunismus selbst noch erleben wollten. Es handelt sich dabei nicht um das Produkt wissenschaftlicher Erkenntnis sondern um ein Produkt verständlicher revolutionärer Ungeduld. Die Lebenserwartung einer menschlichen Generation wurde sozusagen der untaugliche zeitliche Rahmen, in ! den die Lebenserwartung einer Gesellschaftsformation gepreßt werden sollte. Die Kommunistinnen waren meistens den unmittelbar zu erledigenden praktischen Angelegenheiten verpflichtet und darum bemüht kommunistische Tendenzen in der gesellschaftlichen Entwicklung, die sich auf historischer Stufenleiter - also über die Erlebniswelt mehrerer Generationen hinweg - herausbilden, in die jeweils unmittelbar zu bewältigenden Aufgaben hineinzuprojizieren. Sie waren weit davon entfernt, ihre eigene Subjektivität kritisch zu reflektieren und sahen ihre Erkenntnisse stets im Einklang mit den „Gesetzen einer historischen Logik“. Im Resultat mußte das zu Voluntarismus und Abenteuerertum führen, und schließlich zu dem Versuch verkürzender despotischer Eingriffe in komplizierte und langwierige Prozesse der gesellschaftlichen Veränderung.

Marx hat kein kommunistisches Modell hinterlassen. Er hat sich vielmehr geweigert die Utopie konkret zu diskutieren. Der Sozialismus oder Kommunismus bleibt bei ihm in doppelter Hinsicht unbestimmt:

- er läßt die Alternative zwischen der möglichen sozialen Emanzipation und einem Fiasko am Ende der bürgerlichen Gesellschaft offen;
- die konkreten Formen, in denen die soziale Revolution durchgeführt werden kann, können nicht vorab bestimmt werden, sondern müssen im Verlauf der Bewegung mehr oder weniger spontan entstehen.

¹ Marx/Engels „Manifest der Kommunistischen Partei“, zitiert nach: Marx-Engels III, Studienausgabe Geschichte und Politik I, Fischer Bücherei 1966, Frankfurt/Main, S.86 [MEW, Bd. 4, S.

Der Kern der Marxschen Theorie, seine Entdeckung des ökonomischen Bewegungsgesetzes der bürgerlichen Gesellschaft, kennt in diesem Sinne keine absolute Gewissheit, sondern lebt mit diesen Unsicherheiten. Die Wissenschaftlichkeit dieser Theorie reduziert sich jedoch nicht auf den einfachen Lehrsatz dialektischer Logik, daß jede Gesellschaftsformation irgendwann einmal untergeht, weil nichts ewigen Bestand hat. Vielmehr gelingt es Marx mit der Werttheorie die konkreten Formen herauszuarbeiten, in denen das Kapitalverhältnis auf sein Ende, seine Auflösung zusteuert. Die Kritik der Politischen Ökonomie paßt also nicht in ein mechanistisches Weltbild sozusagen linearer Gesellschaftsentwicklung. Das qualitativ Neue in der Zukunft menschlicher Gesellschaft wird nur in groben Umrissen definierbar. Trotz der Unsicherheiten bezüglich einer Zukunft jenseits des Kapitalismus konnte Marx die Grundzüge des Kommunismus unzweideutig charakterisieren, weil seine Möglichkeit sich als logische Konsequenz aus der Kapitalkritik ergibt.

Automationstechnologie als Basis des Kommunismus

Der Zusammenhang zwischen der gesetzmäßigen gesellschaftlichen Entwicklung im Kapitalismus und den dadurch erzeugten Voraussetzungen des Kommunismus tritt bei ihm besonders deutlich in den GRUNDRISSEN zutage. Demzufolge ist die „große Industrie“, d.h. ein bestimmtes Entwicklungsniveau der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, sowohl die Voraussetzung des Versagens der auf dem Wert beruhenden Produktion, wie auch Bedingung für gesellschaftliche Verhältnisse jenseits der Verwertung von Wert.

"Der Austausch von lebendiger Arbeit gegen vergegenständlichte. d.h. das Setzen der gesellschaftlichen Arbeit in der Form des Gegensatzes von Kapital und Lohnarbeit - ist die letzte Entwicklung des Wertverhältnisses und der auf dem Wert beruhenden Produktion....Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert das Maß des Gebrauchswerts.. .Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen, und der unmittelbare materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift, die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit um Surplusarbeitszeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordne Zeit und geschaffenen Mittel entspricht. Das Kapital ist seihst der prozessierende Widerspruch dadurch, daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren sucht, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt...

Nach der einen Seite hin ruft es also alle Mächte der Wissenschaft und der Natur, wie der gesellschaftlichen Kombination und des gesellschaftlichen Verkehrs ins Leben, um die Schöpfung des Reichtums unabhängig (relativ) zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit. Nach der anderen Seite will es diese so geschaffnen riesigen Gesellschaftskräfte messen an der Arbeitszeit, und sie einbannen in die Grenzen, die erheischt sind, um den schon geschaffenen Wert als Wert zu erhalten. Die Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen - beides verschiedene Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums - erscheinen dem Kapital nur als Mittel, und sind für es nur Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren. In Fact aber sind sie die materiellen Bedingungen, um sie in die Luft zu sprengen."²

Sofern erfolgreiche Revolutionen stattfinden, lösen sie immer sehr reale gesellschaftliche Konflikte. Ihre Resultate sind also weniger von den subjektiven Zielen der Akteure bestimmt, als durch die Reife der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse. Die praktisch werdende Kritik der bürgerlichen Gesellschaft resultiert aus dem zum Eklat drängenden Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert. Die Produktionsverhältnisse werden kritisiert im Namen des erreichten Entwicklungsniveaus der Produktivkräfte. Die von Marx aufgezeigte kommunistische Perspektive, resultiert aus den Widersprüchen des prozessierenden Werts die in einer nicht mehr systemimmanent lösbaren Konfliktsituation zwischen

² GRUNDRISSE, S.593, .594

Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen gipfeln. Die Vermittlung gesellschaftlicher Reproduktion in den Formen des Werts wird unmöglich, weil im Fortgang der relativen Mehrwertproduktion durch ständige Revolutionierung der Produktionstechniken die Werts substanz, die unmittelbar im Produkt sich darstellende menschliche Arbeit, allmählich aus dem Produktionsprozeß verschwindet. Damit stehen die verdinglichten Formen der Wertvergesellschaftung auf der Basis der abstrakt menschlichen Arbeit zur Disposition.:

*"Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt: sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein. In dieser Umwandlung ist es weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper - in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint."*³

Die gesellschaftlichen Zustände etwa in China oder Rußland hatten natürlich mit der oben umrissenen Konfliktsituation überhaupt nichts zu tun. Selbst für die entwickelten kapitalistischen Ländern ist dieser Konflikt noch längst nicht in seine akute Phase eingetreten. Die mehr oder weniger starken Einbrüche der Kapitalakkumulation in den bisherigen Zyklen bringen zwar als Überflußkrisen diesen Konflikt zum Ausdruck, sie konnten jedoch jedesmal wieder eine Verwertungssituation herstellen, die einen Fortgang der Akkumulation ermöglichte.⁴ Solange die menschliche Arbeit noch unmittelbar die große Quelle des gesellschaftlichen Reichtums ist, kann das Kapital die unbezahlte Mehrarbeit ausdehnen, indem es die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zur Herstellung des warenförmigen Reichtums verkürzt und damit die Kosten senkt. Je geringer bereits die dafür aufzubringende notwendige Arbeitszeit ist, desto größer werden die Schwierigkeiten des Kapitals, seine Verwertbarkeit auf erweiterter Stufenleiter zu reproduzieren.

Diese von mir angestellten Überlegungen beanspruchen ihre Gültigkeit nur im Sinne der Beschreibung einer Entwicklungstendenz. Diese Entwicklungstendenz ist nur nachvollziehbar auf dem Boden der Marxschen Wert- und Mehrwerttheorie, deren Richtigkeit im Rahmen dieser Arbeit nicht im einzelnen dargelegt und nachvollzogen werden kann. Die Richtigkeit dieses Ansatzes zur Kritik der Politischen Ökonomie unterstellt, so ergibt sich daraus mit zwingender Notwendigkeit die Schlußfolgerung, daß das ökonomischen Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft auf den Zusammenbruch⁵ des Kapitalverhältnisses hinausläuft. Die Tatsache, daß der der Unmittelbarkeit verpflichtete gesunde Menschenverstand sofort viele Einwände erheben kann, weil er nur mit Zuständen nichts aber mit

³ GRUNDRISSE, S.592.593

⁴ Natürlich sollten wir uns diese Konfliktsituation nicht als eine „finale Krise“ vorstellen, sondern eher als eine dramatische Abfolge zyklischer Einbrüche, bei der nicht mehr das Wachstum' des Kapitals durch kurze Akkumulationseinbrüche unterbrochen ist, sondern lange Krisenperioden nur noch durch kurze und schwach ausfallende Wachstumsphasen abgelöst werden, etwa wie in der Zeit zwischen 1929 und 1939, nur noch potenziertes.

⁵ Wenn hier vom Zusammenbruch der kapitalistischen Produktion die Rede ist, so hat dies nichts zu tun mit der Vorstellung von einem automatischen Übergang zu einer höheren Gesellschaftsformation. Es existiert kein Gesetz gesellschaftlicher Entwicklung, das die Entstehung des Kommunismus garantiert. Der Begriff des Zusammenbruchs bezieht sich rein auf „die Bewegung des rastlosen Gewinnes“, die erweiterte Reproduktion des Kapitals. Insofern die gesellschaftliche Reproduktion der Kapitalreproduktion unterworfen ist, wirkt die Unterbrechung erweiterter Kapitalreproduktion auf die sozialen Verhältnisse insgesamt und bewirkt so existentielle Unsicherheit und Not für jene, die vom Verkauf ihrer Arbeitskraft leben müssen. Auch die schwersten Erschütterungen der bürgerlichen Gesellschaft in Folge von Stockungen • der Mehrwertproduktion bieten keine Gewähr für die bewußte Inangriffnahme des kommunistischen Projektes der soziale Emanzipation. Die Frage der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung spitzt sich lediglich zu auf die Alternative zwischen Sozialismus oder Barbarei.

Tendenzen und „unfaßbaren Kräften“⁶ anzufangen vermag und störrisch wird, wenn Fragen angeschnitten werden, die über Erfahrung und Lebenserwartung einer Generation hinausgehen, sollte jedoch alle jene nicht von der Diskussion solcher Gesichtspunkte abhalten, die sich über die Perspektive der Linken Gedanken machen. In den sogenannten „exakten Naturwissenschaften“, etwa der Physik, wäre jedenfalls mit dem Erfahrungs- und Empirieverständnis mancher linker Gesellschaftswissenschaftler schon lange kein Blumentopf mehr zu gewinnen.

Es handelt sich hier nicht um die Entwicklung bloß spekulativer Gedanken, als sowohl die Verwertungskrisen des Kapitals, die Nichtabsetzbarkeit der Waren als auch die Automatisierung immer umfangreicherer Fertigungsverfahren sehr reale Erscheinungen des Kapitalismus sind. Zu streiten ist über die Frage nach den Ursachen und i Entwicklungstendenzen einer Produktivkraftentwicklung unter der Voraussetzung der Dominanz des Wertverhältnisses.

Selbstverständlich will ich die Frage nach der Reife der Verhältnisse, der Möglichkeit der Überwindung des Kapitalismus, der Fälligkeit kommunistischer Revolution nicht mit einem einfachen Zitat abtun. Es handelt sich nicht um das Problem einer mißachteten Check-Liste für revolutionäre Fahrpläne, sondern um den theoretischen Einstieg in eine sehr komplexe Fragestellung.

Über den Grandwiderspruch des Kapitalismus

Im „ANTI-DÜHRING“ schrieb Engels:

„Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung tritt an den Tag als Gegensatz von Proletariat und Bourgeoisie“⁷

Dieser Satz wurde sozusagen zum theoretischen und programmatischen Leitgedanken der marxistisch orientierten Teile der Arbeiterbewegung. Um die Bedeutung dieses Widerspruchs zu unterstreichen, wurde er als „Grundwiderspruch“

oder „grundlegender Widerspruch“ bezeichnet. Alle Theoretiker der Komintern sahen es wie beispielsweise Eugen Varga:

*„Der **grundlegende** Widerspruch (des Kapitalismus, R. Schlosser) ist derjenige zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung.“*

Der „Kursus: Politische Ökonomie“ in der MARXISTISCHEN ARBEITERSCHULUNG aus dem Jahr 1930 begann denn auch seine Behandlung der „Marxschen Werttheorie“ nicht etwa mit einem Kapitel über die Ware, sondern mit einem Kapitel über „Die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise“, die sich den Verfassern wie folgt darstellten:

- Gesellschaftliche Produktion und private Aneignung
- Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie
- Organisation der Produktion in der einzelnen Fabrik und Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft.⁸

Es ließe sich leicht zeigen, daß das, was in der „Schulung“ über Ware und Wert entwickelt wird, durchaus eine brauchbare Zusammenfassung der diesbezüglichen Marxschen Theorie ist, in Theorie und Programmatik der kommunistischen Bewegung jedoch keine Rolle spielte. Man orientierte sich ausschließlich an den „Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsweise“ und leitete daraus auch die eigenen Sozialismusvorstellungen ab. Im Resultat stellte sich das ein, was von KritikerInnen heute zu Recht als *„Reduktion der Kritik der Politischen Ökonomie auf Ausbeutung und Klusenkampf“* bezeichnet

⁶ Man kann den Wert durchaus mit einer physikalischen Kraft vergleichen, weil auch er keine unmittelbare Erscheinungsform annimmt, sondern nur an seinen Wirkungen erfahrbar wird. Der Wert erscheint nur als Ware, Geld und Kapital, als Preis und Profit. Er macht sich bemerkbar in der Art und Weise des gesellschaftlichen Verkehrs, der Bewegung der bürgerlichen Gesellschaft.

⁷ Friedrich Engels „ANTIDÜHRING“, Dietz Verlag Berlin 1969, S.253.

⁸ vergl. dazu: „MARXISTISCHE ARBEITERSCHULUNG“, Kursus Politische Ökonomie. Wien/Berlin 1930. Politladen Reprint Nr.2, Erlangen 1971

wird. In den Theorien des Monopolkapitalismus oder Staatsmonopolistischen Kapitalismus wurde das Kapital immer weniger als zur Totalität drängendes **Wertverhältnis** begriffen, kritisiert und alle Fragen nach den Voraussetzungen der Überwindung des Wertverhältnisses wurden falsch, nämlich letztlich rein politisch angesprochen.⁹

Der vermeintliche "*Grundwiderspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung*" prägte das Denken und Handeln nahezu aller kommunistischen Strömungen über Jahrzehnte.

... und die Entwicklung des gesellschaftlichen Verkehrs

Bekanntlich stellte sich Marx im Kapital zur Aufgabe "*die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse*"¹⁰ zu erforschen. Die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechenden Verkehrsverhältnisse sind wesentlich Tausch- also Marktverhältnisse. In der „marxistischen Theorie“ wurden diese nur noch auf den Begriff der „Anarchie“, der „chaotischen Unordnung“ gebracht. Der Austausch auf dem Markt, die Verkehrsverhältnisse wurden nicht mehr als der Vorgang und der Ort begriffen, die erst dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion ex post Geltung verschaffen. (Kapitalistische **Gesellschaft** ist großräumige Vergesellschaftung der Menschen. Sie konstituiert sich erst über den Markt!) Es entstanden Vorstellungen, die der tatsächlichen Vergesellschaftung der Menschen im Kapitalismus in keiner Weise gerecht werden konnten. Der Staat war fast nur noch "*Gewaltapparat zur Unterdrückung des Proletariats*" und nicht Ausdruck einer bestimmten Stufe der Wertvergesellschaftung (National oder Nationalitätenstaat als Konstituante eines „inneren Marktes“)

Was hat es also mit dem "*gesellschaftlichen Charakter der Produktion*" und der "*privaten Aneignung*" im Kapitalismus auf sich? Für den Kapitalismus typisch ist die industrielle Produktionsweise, also Fabriken als Ort arbeitsteiligen Zusammenwirkens mehr oder weniger großer Menschenmassen in der Produktion. Dieser Typus der Produktion resultiert aus einer bestimmten Stufe von entwickelter Produktivkraft der Arbeit. Die im modernen Maschinensystem materialisierten Produktivkräfte lassen sich nur **gemeinschaftlich** durch eine mehr oder weniger große Zahl von Menschen in Gang setzen. Als kapitalistische Produktion betrieben, verlangt dies zugleich Kommando über fremde Arbeit, also Trennung von Arbeit und Eigentum. Die Geldbesitzer müssen auf dem Markt „freie“ Arbeitskräfte vorfinden, die sie in Lohnarbeit beschäftigen können. Die "*private Aneignung*" des erzeugten Mehrwerts setzt nicht nur die Bedingungen der Mehrwertproduktion sondern auch die der Mehrwertrealisation voraus. Beides fällt nach Ort und Zeit auseinander. Die "*Aneignung*" ist erst abgeschlossen, wenn der Mehrwert auch realisiert ist. Die kapitalistisch erzeugten Waren müssen auf dem Markt verkauft werden. Je entwickelter die Produktivkraft der Arbeit, desto mehr dehnt sich der Markt aus. Je größer die produzierten Warenberge, desto stärker der Drang zur Ausdehnung des Marktes. Erst hier verschafft sich der gesellschaftliche Charakter der arbeitsteiligen, aber gemeinschaftlich verausgabten „Privatarbeiten“ Geltung. Der Markt markiert zugleich den Raum, in dem sich (bürgerliche) Gesellschaft konstituiert. Sofern es einen Grundwiderspruch zu formulieren gibt, liegt er im Doppelcharakter der Waren (Gebrauchswert - Tauschwert) und dem **Doppelcharakter der darin sich darstellenden Arbeit** (abstrakte Arbeit - konkrete Arbeit) begründet. Nur deshalb auch kann Marx davon sprechen, daß die Ware als Keimzelle alle Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft in sich trägt. Die abstrakte Arbeit als reale ökonomische Kategorie ist Ausdruck dieses Typus von Vergesellschaftung und greift erst dort, wo der Austausch von Waren durch die Trennung der Produzentinnen von ihren Produktionsmitteln allgemein geworden ist. Erst wo „die Arbeitskraft selbst zur Ware geworden ist, müssen alle Produkte von Arbeit Warenform, also Wertform annehmen. In dem mit Bezug auf Engels formulierten Mißverständnis über den grundlegenden Widerspruch des Kapitalismus ist bereits das theoretische und praktische Desaster des Marxismus angelegt. Diese Position führte zum Verzicht auf die Wertformanalyse und -kritik und reduzierte Kritik der Politischen Ökonomie auf Ausbeutung und Klassenkampf. Der Spruch vom sich verwertenden Wert wird vor diesem Hintergrund zur Phrase, weil die Wertform selbst, und damit die

⁹ z.B. Günter Mittag, letzter DDR-Wirtschaftsboß: „Die Meisterung der Ökonomie ist für uns Klassenkampf“ (zitiert nach SOZIALISMUS Nr. 3/93, S. 18)

¹⁰ KAPITAL Bd.I S .12

mittelbare Gesellschaftlichkeit von Produktion, nicht Gegenstand der Kritik ist. Daran anknüpfend auch die verheerenden Sozialismusvorstellungen.

Es galt also den *"Grundwiderspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung"* zu lösen, in dem die Eigentumsformen dem schon gesellschaftlichen Charakter von Produktion angepaßt werden sollten, also „Vergesellschaftung der Produktionsmittel“. Die Formen dieser Vergesellschaftung waren stets umstritten, mehrheitlich setzte sich jedoch die Auffassung durch, daß das Proletariat zunächst die politische Macht erobern müssen, um dann die Fabriken zu verstaatlichen. Die bewußte, planmäßige Gestaltung der gesellschaftlichen (Räumliche Größenordnung: National oder Nationalitätenstaat) Produktion sollte dann durch demokratische - was immer darunter verstanden wurde - staatliche Planung erfolgen. Dies war zwar als Durchgangsstadium zum Kommunismus gedacht, darüber sind jedoch Theorie und Praxis nie hinausgekommen. An die Stelle der „Anarchie“ des Marktes trat im „real existierenden Sozialismus“ die „Ordnung“ der Planungsbürokratie. War hier die „Anarchie“ Quelle der Ordnung, so dort die „Ordnung“ Quelle der Anarchie.

Wie weit und wie **intensiv** aber war der **gesellschaftliche Verkehr** durch den Markt selbst bereits entwickelt? Inwieweit hatte der Austausch der Waren schon eine gesellschaftliche Kommunikation geschaffen, die eine bewußte gemeinschaftliche Bewältigung der Reproduktion überhaupt erst ermöglichten?

Nicht die Entwickeltheit gesellschaftlicher Kommunikation, die selbst wieder auf großräumiger Ebene zur Bewältigung der Differenzen in Raum und Zeit bestimmte Medien, Technologien verlangt, wurde zur Meßlatte für die Möglichkeit kommunistischer Vergesellschaftung, sondern die Entwickeltheit der Organisation und des Klassenbewußtsein des Proletariats. Die Frage der Reife des Übergangs zum Kommunismus wurde vor allem eine politische Frage, eine Frage des Klassenkampfes und damit verbunden der Demokratie. Die Ignoranz gegenüber den gesellschaftlichen Voraussetzungen des Kommunismus hat der Theoretiker der „ursprünglichen sozialistischen Akkumulation“ Preobraschenski in seinem Hauptwerk „Über die neue Ökonomik“ geradezu klassisch formuliert:

*"Die ganze Kriegspenode zeigt völlig klar, in welcher Richtung sich das System des Monopolkapitalismus bewegt. Sie zeigte mit großer Deutlichkeit, daß das heutige Wirtschaftssystem objektiv für die geplante sozialistische Produktion reif ist, und daß nur noch der Herr zu kommen braucht, d.h. die Aktion der Arbeiterklasse."*¹¹

Während sich die Kommunistinnen bis heute daran abarbeiteten, diese Aktion der Arbeiterklasse ins Werk zu setzen, entfaltete das Kapitalverhältnis eine Dynamik der Wertvergesellschaftung, die solche Vorstellungen ein ums andere Mal Lügen strafte. Die Produktivkraft der Arbeit entwickelte sich ebenso stürmisch, wie die daran anknüpfende räumliche Ausdehnung des Marktes. Und mit der der Ausdehnung des Marktes, dem Transport der zu tauschenden Warenkörper, entwickelte sich die Kommunikationstechnologie und die Kommunikation. Während das Kapital über seine Zirkulation, also den Austausch auf dem Markt Menschen auf immer ausgedehnterer räumlicher Ebene (Weltmarkt) in eine wertvermittelte, verdinglichte soziale Beziehung brachte – wenn ich eine Banane kaufe, dann nehme ich eine soziale Beziehung zu den Menschen beispielsweise in Mittelamerika auf - so dachten die Kommunistinnen immer nur an den „gesellschaftlichen Charakter der Produktion die ihnen Faustpfand für unmittelbare Vergesellschaftung und soziale Emanzipation schien. Es wurden also weder die Verdinglichung der sich entwickelnden sozialen Beziehung in den kapitalistischen Metropolen, wie auch, weltweit kritisiert, noch wurde der Frage nachgegangen, inwieweit zugleich damit die Kommunikationsmittel erzeugt werden, die Voraussetzung dafür sind, um die Verdinglichung abzustreifen und die Weltvergesellschaftung gemeinschaftlich-bewußt, ohne dazwischentreten des Werts, zu bewältigen. Während der Kauf und Verkauf von Waren weltweit die Menschen in verdinglichte soziale Beziehung verstrickt, bringt die Entwicklung der Kommunikationstechnologie die auch heute schon praktizierte Möglichkeit der unmittelbaren persönlichen Kontaktaufnahme mit sich. Was mit dem Brief begann, führte über das Telefon und die Anfänge audio-visueller Medien hin zur weltweit vonstatten gehenden EDV-Vernetzung. Natürlich wird das heute überwiegend geschäftlich genutzt, und ist das

¹¹ Il E. Preobraschenski „DIENEUEÖKONOMIK“ VerlagNeuerKursBerlin 1971, S.196

Geschäft der Antriebsmotor dafür. Die Frage ist, ob wir das anders nutzen können, oder ob wir diesen Grad der Weltvergesellschaftung wieder rückgängig machen können, müssen etc. Jeder Versuch, soziale Emanzipation heute erneut zu thematisieren, ohne sich auf diese Fragen einzulassen, erscheint mir müßig, oder kann nur wieder alte Fehler reproduzieren. Das Desaster der Planungsbürokratie zeigt an, daß der gesellschaftliche Verkehr, zumal in so rückständigen Ländern wie Rußland, alle Voraussetzung für kommunistische Vergesellschaftung auf großräumiger Stufenleiter vermissen ließ. Während das Kapitalverhältnis zunehmend Weltgesellschaft in verdinglichter Form erzeugte, planten die Kommunisten den Aufbau des Sozialismus in einem Land. Alle fehlenden Voraussetzungen des gesellschaftlichen Verkehrs (Intensität gesellschaftlicher Kommunikation) mussten dabei ersetzt werden durch Despotismus, Zwangsorganisation etc. Es ist hier nicht der Ort das weiter auszuführen.

Erst durch die Entwicklung des Tausches, Handels, wie der damit einhergehenden Intensivierung der Kommunikation kann also jene Gesellschaftlichkeit erzeugt werden, die über diesen Tausch selbst hinausweist, die abstrakte Arbeit als zentrale Kategorie von Vergesellschaftung überflüssig macht. Der Tausch von Waren bestimmt Art und Stufenleiter des gesellschaftlichen Verkehrs und ist selbst wieder abhängig von der Entwicklung der Produktivkraft der mittelbar gesellschaftlichen, also formell privaten Arbeit. Seine Entwicklung bestimmt also auch unmittelbar, inwieweit die Bedingungen für andere gesellschaftliche Verkehrsformen entstanden sind, bzw. entstehen.

Durch die reale kapitalistische Weltvergesellschaftung wird die Frage immer stärker zugespitzt auf die Alternative zwischen kapitalistischer, Barbarei und Kommunismus. Die ins Kapitalverhältnis verstrickten Menschen produzieren gleichermaßen ökologische Zerstörung, soziales Elend, wie soziale Potenzen, die über ihr eingegangenes Kapitalverhältnis hinausweisen. Die „realistischen Varianten“ sozialer Emanzipation wurden und werden aufgerieben und scheitern letztlich an ihrer eigenen Widersprüchlichkeit, die jene der realen gesellschaftlichen Entwicklung bloß gedanklich reproduziert. Daß die Mehrheit der Menschen selbst in den hochentwickelten Ländern von Kommunismus nichts wissen will, ist für mich vor allem Ausdruck der nicht vorhandenen objektiven Voraussetzungen für Kommunismus. (Verdinglichte, komplexe Verhältnisse gesellschaftlicher Reproduktion) Genauso wie die nicht wegzukriegenden sozialistischen und kommunistischen Bestrebungen Ausdruck dieser realen Entwicklung sind, nämlich der darin über sich selbst hinausweisenden aber noch nicht vollständig entwickelten Potenzen. (materiell und sozial)

Vergesellschaftungsschübe und Revolutionierung der Verkehrsverhältnisse

Verstrickt ins Kapitalverhältnis setzen die Menschen fort, was in den Verhältnissen, die das Arbeitsprodukt zur Ware werden lassen, schon angelegt war. Im Tausch ihrer Waren sprengen die Menschen ihre alten Gemeinwesen und den durch unmittelbar zwischenmenschliche, durch Tradition geprägte Kommunikation „also die alten Verkehrsformen. ("Modernisierung") Erst mit dem Entstehen des Kapitalverhältnisses, der „Freisetzung“ (sprich gewaltsamen Enteignung) der überwiegenden Mehrheit der Menschen von den Mitteln zu ihrer Subsistenz kriegt die ganze Geschichte Fahrt und entwickelt sich als quasi Naturgesetzlichkeit. In der unkontrollierbaren Wertform der Vergesellschaftung des Kapitals untergraben die Menschen als sich selbst verleugnende Subjekt zugleich die Grundlagen ihrer Existenz auf diesem Planeten. Mit der Produktivkraft der mittelbar gesellschaftlichen Arbeit, der Entwicklung der Arbeitsteilung in Gesellschaft und Fabrik, entwickeln sich Handel und Tausch. Entspricht der Produktivkraftentwicklung die Entwicklung der Produktionsmittel, so dem Handel und Tausch die der Transport und Kommunikationsmittel. Absonderungen und kleinräumige Vergesellschaftung verschwinden dabei nicht einfach und ohne soziale Auseinandersetzungen. Die großräumige Vergesellschaftung setzt sich zunächst auf die alten Verhältnisse. Das Werk der Verknüpfung und des Aufbrechens ist ein langwieriger Prozeß. Stationen dieser neuen Vergesellschaftung sind Stadt und National- bzw. Nationalitätenstaat. Dabei entwickelt sich der Tausch und d^h Geldverhältnis schneller als die entsprechende Institutionalisierung von Vergesellschaftung auf großräumigerer Ebene. Die Tendenz geht in Richtung Weltmarkt und dem folgend Weltgesellschaft. Ist die nächst höhere Ebene strukturell verwirklicht, werden die kleinräumigeren Formen verändert. Die Souveränität der Städte wird gebrochen durch die Souveränität der Staaten. Die Souveränität der Staaten wird ansatzweise heute bereits gebrochen durch die Souveränität übernationaler Formen wie EG oder UN. Die kleinräumigen

Vergesellschaftungsformen verschwinden nicht vollständig, sondern erlangen einen neuen Stellenwert innerhalb des größeren Rahmens, wo es um die konkurrierende Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum in seiner abstrakten Form und somit gerade um Kapitalbildung geht, ist dieser Prozeß selbst widersprüchlich und vollzieht sich unter heftigsten Kämpfen. Dies eine wesentliche Ursache für die abscheulichen Formen, in denen die sogenannte "Neue Weltordnung" Gestalt annimmt. Sie ist vor allem kapitalistische Form der Weltvergesellschaftung, bedingt durch Wertrevolutionen, die ihrerseits ihren Anstoß erhalten durch die sprunghafte Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit. Daß dies manche Länder des ehemaligen „Realsozialismus“ (Vielvölkerstaaten, wie die SU oder Jugoslawien) besonders trifft, zeigt an, daß diese Länder im Prozeß der weltumfassenden Wertvergesellschaftung einen ähnlichen Status haben, wie viele Länder der sogenannten 3. Welt. Wo die ökonomischen Voraussetzungen fehlen, sollen sie durch Krieg und Raub als einzig verbleibende Mittel im Kampf um erfolgreiche Weltmarktintegration geschaffen werden.

Im Rahmen der sich abzeichnende „neuen Weltordnung“ können sich die zunächst im National- oder Nationalitätenstaat unterdrückten Regionalismen wieder stärker entwickeln, in dem Maße, wie die Bedeutung des Nationalstaates sich relativiert. Die Regionalismen verschaffen sich Geltung in den widerwärtigsten Formen von Menschenschlächtereien und den scheinbar irrsinnigsten Konflikten, wobei jeder besondere Regionalismus sich die Form eines besonderen, souveränen Staates geben will. Das Neue wird also in den alten Formen ausgetragen gerade dort, wo Wertvergesellschaftung sozusagen von außen kommt. In dem Maße wie nationale Märkte in internationale Märkte aufgehen, wird jedoch die Bildung von Nationalkapital im (staatlich geschützten) nationalen Markt und eine darüber vermittelte erfolgreiche Integration in den Weltmarkt, für die meisten Länder, Völker zur Illusion. Es ist ein Märchen aus vergangenen Tagen, das als (noch blutigeres) Schauernmärchen zurückkehrt.

Warentausch ohne entsprechende Transportmittel ist ebensowenig möglich, wie Kommunikation ohne entsprechende Kommunikationsmittel. Der Transport der Waren begann mit Wanderungen, mensch setzte Tiere ein und schließlich Maschinen mit unterschiedlicher Energieumwandlung und Nutzung. Kommunikation ist immer auch Transport und Austausch von Information und bedient sich ihrerseits bestimmter Technologien, Medien etc.

In der Kommunikation der Börsianer ist die Welt zum Dorf geworden. Mal eben die Daten der Börse von Tokio abfragen, eine Videokonferenz zwischen Mitarbeiterinnen in New York, London und Frankfurt abhalten, um Wert(substanz) zu transportieren, zu übertragen und Mehrwert umzuverteilen etc. ist hier ebenso der Zweck, wie die Wertform die Art und Weise dieses „unmittelbaren Verkehrs“ bestimmt. Datenabfrage und Videokonferenz kosten viel Geld. Mittel des Transports wird der physikalische Zustandsunterschied, ob Spannung anliegt oder nicht, in Zahlen dargestellt als 1/ oder 0. Es handeln aber Menschen! Sie kommunizieren miteinander und entscheiden. Mal eben Aktien im Wert von mehreren Millionen verkaufen oder kaufen! Die Frage ist, ob wir diese Formen der Kommunikation für anderen gesellschaftlichen Verkehr nutzen wollen und können oder nicht, und welchen Preis die Menschheit dafür zu zahlen hat. Nur eins können wir wahrscheinlich nicht, die als Folge des Warenaustauschs und der damit verbundenen Kommunikation erreichte Weltvergesellschaftung einfach kappen. Wir können auf Atomkraftwerke und diverse andere Technologien verzichten, aber wir können nicht das Ausmaß der Vergesellschaftung einfach zurücknehmen.

Meiner Meinung nach sind die Medien moderner Kommunikation nicht unmenschlicher als der alte Brief. Auch der ermöglicht über räumliche und zeitliche Distanzen hinweg persönlichen Kontakt zwischen Menschen. Die modernen Mittel der Kommunikation erschließen aber zusätzlich u.a. die zeitgleiche Kommunikation zwischen Menschen, die räumlich weit voneinander getrennt sind. Und dafür sollten sie auch genutzt werden! (Die Benutzung von Sachen im sozialen Miteinander ist etwas anderes als die Versachlichung (Wertform) der sozialen Beziehungen selbst!)

Sie sollten also nicht dazu dienen den zwischenmenschlichen Kontakt zu ersetzen, sondern ihn auch da möglich machen, wo die räumliche Distanz den direkten Kontakt nicht zuläßt oder eine zerstörerische Mobilität erzwingt. Jede Vorstellung nur noch via PC, Videokonferenz etc. zu kommunizieren ist dagegen pervers.

Ebenso pervers sind weltwirtschaftliche Zusammenhänge, die uns Europäern beispielsweise Äpfel aus Neuseeland beschicken. Es geht also auch nicht darum einfach nur die gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Zusammenhänge ohne Dazwischentreten des Werts, kommunistisch kommunizierbar zu machen, sondern weltwirtschaftliche Zusammenhänge überhaupt kommunistisch kommunizierbar zu machen. Dies schließt Rücknahme verschiedener durch den Markt erschlossener Transporte von Gebrauchswerten nicht aus. Die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien sind Mittel zur Wertvergesellschaftung. Sie tragen dazu bei den Vergesellschaftungsprozeß der Menschen räumlich auszudehnen und in der bestehenden räumlichen Ausdehnung zu intensivieren. Dabei werden alte Formen der Kommunikation, Kulturtechnik verschwinden, manche ihre hervorragende Bedeutung einbüßen, ohne zu verschwinden. Der Tendenz nach werden alle vorkapitalistischen Formen unmittelbaren gesellschaftlichen Verkehrs zwischen Menschen aufgelöst und durch mittelbare (Geld, Markt) ersetzt. Wertvergesellschaftung" heißt aber nicht, daß jeder unmittelbare gesellschaftliche Verkehr zwischen Menschen verschwindet, sondern daß dieser sich neu konstituiert und auf großräumigerem Niveau. Durch die Wertlogik werden mehr und mehr alle Ebenen der in Beziehung zueinander gesetzten Menschen beherrscht. Während die verschiedenen Formen des Werts den gesellschaftlichen Verkehr prägen, die alten Formen des unmittelbaren Verkehrs vernichten, entstehen neue Netze und Verkehrswege, die neue Formen unmittelbaren Verkehrs möglich werden lassen. Diese Unmittelbarkeit bedeutet nicht, daß Menschen sich sozusagen körperlich direkt gegenüberstehen aber das galt auch schon ? für den alt-ehrwürdigen Brief. Die Zirkulation des Kapitals ist der Motor dieser „ Entwicklung, der Weltmarkt der dominierende Ort des Geschehens. Großräumige Vergesellschaftung wird erzeugt als Resultate des Warentauschs und der Verwertung von Wert. Die neuen Medien der Kommunikation ermöglichen persönliche Gespräche, Meinungsaustausch und Entscheidungen zwischen Menschen z. B. in Amerika und Europa. Weltgesellschaft ist Produkt des Kapitals mit den bekannten negativen Konsequenzen, aber auch mit diesen Möglichkeiten. Der Prozeß dessen Ende wir vielleicht gar nicht mehr erleben, ist noch längst nicht abgeschlossen.

Das neuerdings auch in den linken Diskurs einfließende und jeden Anspruch auf soziale Emanzipation auflösende Argument, von der zu großen Komplexität der „Industriegesellschaft", kommt aus der bürgerlichen Soziologie (Habermas, Luman etc.) Darin wird die Unmöglichkeit des Kommunismus eben wegen dieser Komplexität betont. Moderne Industriegesellschaften kämen ohne Markt, Geld etc. als effiziente Steuerungs- und Regulationsmittel nicht aus. Komplexität und Systemdifferenzierung erzwingt verdinglichte, wertvermittelte soziale Beziehungen. Gegenüber der bekannten Staatsbürokratie des untergegangenen sowjetischen Reiches hat das Argument was für sich. Die Möglichkeit jenseits von Markt und Staat auf dem Wege direkter Kommunikation in der Gemeinschaft die Reproduktion zu bewältigen erscheint undenkbar.

Arbeitspflicht als »Grundgesetz der sozialisierten Gesellschaft«?

Die reaten „Helden sozialistischer Arbeit“ wurden schon frühzeitig geplant!

Unter den Marxistinnen heftig diskutiert wurde die Frage der Voraussetzungen einer sozialistischen Umgestaltung im Zusammenhang mit der russischen Oktoberrevolution von 1917. Wie gegensätzlich die Sozialismusvorstellungen aber schon vorher in der die 2. Internationale anführenden deutschen Sozialdemokratie waren, wird deutlich wenn wir uns markante programmatische Sätze von so engen Kampfgefährten wie Kautsky und Bebel anschauen.

In seinen Erläuterungen zum Erfurter Programm schrieb Karl Kautsky:

„Nicht die Freiheit der Arbeit, sondern die Befreiung von der Arbeit, wie sie das Maschinenwesen in einer sozialistischen Gesellschaft in weitgehendem Maßstab ermöglicht, wird der Menschheit die Freiheit des Lebens bringen, die Freiheit künstlerischer und wissenschaftlicher Betätigung, die Freiheit des edelsten Genusses.“¹

Dagegen kennzeichnet August Bebel die Arbeitspflicht aller Arbeitsfähigen" als „Grundgesetz der sozialisierten Gesellschaft“:

„Die alberne Behauptung, die Sozialisten wollten die Arbeit abschaffen, ist ein Widersinn sondergleichen. Nichtarbeiter, Faulenzer gibt es nur in der bürgerlichen Welt...Der Sozialismus stimmt mit der Bibel darin überein, wenn diese sagt: Wer nicht arbeitet soll auch nicht essen. Aber die Arbeit soll auch nützliche, produktive Arbeit sein. Die neue Gesellschaft wird also verlangen, daß jeder eine bestimmte industrielle, gewerbliche, ackerbauliche oder sonstige nützliche Tätigkeit ergreift, durch die er eine bestimmte Arbeitsleistung für die Befriedigung vorhandener Bedürfnisse vollzieht. Ohne Arbeit kein Genuß, keine Arbeit ohne Genuß“²

Bezeichnender Weise bestimmt Bebel das „Grundgesetz der sozialisierten Gesellschaft“ weniger vor dem Hintergrund der realen Tendenzen der Produktivkraftentwicklung als auf dem Boden der unterstellten oder tatsächlichen Absichten der Sozialisten. Ausgangspunkt des Sozialismus sind nicht die Resultate der zuendegebrachten Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaften, sondern die Vorstellungen der Sozialisten von einer „gerechten“ Gesellschaft. Ein „Sozialismus“, der sich durch die Arbeitspflicht aller Arbeitsfähigen auszeichnet hat natürlich den zweifelhaften Vorteil, daß er möglich wird weit unterhalb eines Entwicklungsniveaus der gesellschaftlichen Produktivkräfte, wie es Marx angibt. In der sozialen Organisation der gemeinschaftlichen Arbeit besteht sein vorrangiges Anliegen.

In den Ländern des Realsozialismus wurde das Verhältnis zur Arbeit unter dem Druck der objektiven Verhältnisse pragmatisch bestimmt zugunsten der Bebel'schen Position. Bei den gegebenen gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen war auch gar keine andere „Lösung der sozialen Frage“ möglich.

Die gegensätzlichen Vorstellungen von sozialer Emanzipation, wie sie hier an Hand von Bebel und Kautsky vorgestellt wurden, beherrschen die Linke bis auf den heutigen Tag. Die entscheidende Frage, ob „der Arbeiter“ seinen unmittelbaren Produktionsprozeß tritt statt sein Hauptagent zu sein (Marx) spielt dabei meist eine untergeordnete Rolle. Daran hängt aber nicht nur die Frage nach den Inhalten der sozialen Umwälzung, sondern auch die Frage nach dem „revolutionären Subjekt“. Wenn die Voraussetzungen des Kommunismus zusammenfallen mit der Verdrängung der menschlichen Arbeit aus der unmittelbaren Produktion, so kann dieser Kommunismus unmöglich ins Werk gesetzt werden, von einer sozialen Klasse deren Dasein gerade durch die Verausgabung dieser Produktionsarbeit gekennzeichnet war.

¹ Karl Kautsky „DAS ERFURTER PROGRAMM“, Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Berlin, Bonn-Bad Godesberg 1974, S. 169

² August Bebel „DIE FRAU UND DER SOZIALISMUS“, Dietz Verlag Berlin 1964, S. 414

Der Abnahme der kapitalproduktiven Lohnarbeiterinnen entspricht in den entwickelten kapitalistischen Ländern die Zunahme von Lohnabhängigen, deren Arbeit sich

- nicht in materiellen Waren vergegenständlicht
- und die keinen Mehrwert erzeugen.

Dieses Entwicklungsniveau der Produktivkräfte korrespondiert ebenso mit der Tatsache, daß immer mehr junge Menschen immer längere Ausbildungen absolvieren. Wenn noch vor gar nicht langer Zeit die „Jugend des Industrieproletariats“, also junge Leute, zwischen 14 und 20 Jahre alt, mit und ohne Berufsausbildung, unverheiratet, wichtigster Adressat und Akteur radikaler sozialistischer Bewegungen war, so existiert diese Gruppe heute allenfalls als marginalisiertes Opfer der „Modernisierung“. An die Stelle der Arbeiterinnenjugend ist die Ausbildungsjugend getreten.

Mit diesen Hinweisen ist die Frage nach dem „revolutionären Subjekt“ natürlich nicht beantwortet, sondern nur neu gestellt, nämlich in Abgrenzung zum bisherigen Marxismus. Auch will ich ausdrücklich betonen, daß ich mit diesen Anmerkungen nur auf **veränderte Relationen** und auf eine Entwicklungsrichtung aufmerksam machen will. Die absolute Zahl der industriellen Arbeiterklasse ist nach wie vor auch in Ländern wie Deutschland groß. Für diese industrielle Arbeiterklasse ist der Begriff des Proletariats aber mittlerweile irreführend, weil ihre individuellen Repräsentanten mehr besitzen, nur Kinder und verkaufbare Arbeitskraft.

Der verschwundene „Kommunismus“ dieser verschwindenden Arbeiterklasse entspricht jedenfalls sozialen Verhältnissen „vor unserer Zeit“. Er war so unentwickelt wie diese Verhältnisse selbst. Die Frage nach einem „neuen revolutionären Subjekt“ ist weder aktuell, noch läßt sie sich in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbruchphase überhaupt beantworten. Der gegenwärtige Individualisierungsschub hat nicht nur überkommene soziale Verhältnisse aufgerollt, sondern scheint das bürgerliche Individuum jenseits aller Klassenverhältnisse Wirklichkeit werden zu lassen. Gegenwärtig thematisieren eigentlich nur reaktionär-fundamentalistische Strömungen und der bürgerliche „Kommunitarismus“ die Grenzen dieser Entwicklung. Die praktischen Schranken dieser Entwicklung fallen aber zusammen mit den Schranken der Mehrwertproduktion.³

Die Entwicklung von der Arbeit zur Automation ist für das Niveau der Vergesellschaftung insgesamt von entscheidender Bedeutung. Erst eine Gesellschaft, die über Informations- und Kommunikationstechnologien und damit entsprechende Steuerungs- und Regeltechniken⁴ verfügt, die es ermöglichen den unmittelbaren Produktionsprozeß weitgehend zu automatisieren, verfügt über

³ Dieser Zusammenhang müßte eigentlich ausführlicher dargelegt werden. Hier stichwortartig nur so viel: Die Eröffnung von Spielräumen der individuellen Lebensgestaltung ist bedingt durch die Entfaltung der Produktivkräfte. Erhöhung der Arbeitsproduktivität, Steigerung der Mehrwertrate, also des Ausbeutungsgrades der produktiven Lohnarbeit, stellt sich immer dar auch als Vervielfältigung des materiellen Reichtums, also als Diversifikation des Warenangebots, das auch in die individuelle Konsumtion der Lohnabhängigen eingeht, den Kreis der zum Leben notwendigen Mittel auf einer .-f-bestimmten Kulturstufe erweitert. Vervielfältigung des Konsums, Ausdehnung von lohnarbeitsfreier Zeit auch in Gestalt des Setzens von mehr Ausbildungszeit, dies alles kennzeichnet die bürgerlichen Spielräume individueller Lebensführung und ist nur durchsetzbar unter den Bedingungen florierender Kapitalakkumulation und sprunghafter Steigerung der Arbeitsproduktivität. Gerät die Kapitalakkumulation in die Krise, weil der produzierte Mehrwert, aus dem sie sich letztlich speist schrumpft, so werden mit den verengten Spielräumen der Kapitalreproduktion zugleich diejenigen der individuellen Reproduktion der Lohnabhängigen zurechtgestutzt. Scheinbar überwundene soziale Gegensätze werden aktualisiert und drängen nach Artikulation. Wir erleben dies auch heute ständig, in jeder partiellen Krise von Kapitalakkumulation. Eine die gesellschaftlichen Auseinandersetzung bestimmende Klassenpolarität kann daraus aber nur entstehenden, wenn sich bestimmte Lebenslagen verallgemeinert haben und damit als gemeinsame Interessenlagen zu Bewußtsein kommen, und wenn aus partiellen Krisen von Kapitalakkumulation allgemeine Krisen werden. Erst in dem Maße wie diese in schweren Krisen fühlbar werden, wird sich eine Klassenpolarität herauskristallisieren, deren konkrete Gestaltungen heute allenfalls in Ansätzen sichtbar sind.

⁴ „Beim Steuern wird mit Hilfe einer Stellgröße eine Maschine oder Anlage beeinflusst, ohne daß die Steuergröße auf die Stellgröße zurückwirkt.“ (offener Wirkungsablauf)

„Regeln ist ein Vorgang, bei dem der Istwert einer Größe gemessen und dem Sollwert durch Nachstellen angeglichen wird. Der Wirkungsablauf findet im geschlossenen Regelkreis statt.“ zitiert nach der "Fachkunde Metall", Verlag Europa-Lehrmittel haan-Gruiten 1990, 50. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, S.372 und 374

jene Mittel des gesellschaftlichen Verkehrs, die die gesamtgesellschaftliche Reproduktion einer mit Willen und Bewußtsein betriebenen Reproduktion zugänglich machen. Dies gilt mindestens für die unmittelbare Vergesellschaftung komplexer Indutriegesellschaften.

Unter dem Eindruck sich ausweiten der Massenlohnarbeitslosigkeit und der sich rasch ausbreitenden Informations- und Kommunikationstechnologien in den 80iger Jahren wurde der Linken erneut eine Diskussion über die Zukunft der „Arbeitsgesellschaft“ regelrecht aufgenötigt. In modifizierter Form wurden dabei die Forderungen nach „Recht auf Arbeit“ und „Recht auf Faulheit“, nach Befreiung der Arbeit“ und „Befreiung von Arbeit“ vorgetragen. Die Linke konnte sich in dieser Diskussion keine neue Perspektive erarbeiten. Das einzig positive Resultat blieben gewisse Impulse für den gewerkschaftlichen Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Spielräume revolutionären Denkens wurden nicht erweitert, der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt stand die Linke mehr und mehr hilflos und ohnmächtig gegenüber. Unter der Hand geriet das ganze Spektakel mehr und mehr zu einem Monolog, dessen Vortragende mit sorgenvoller Miene den Bestand des Lohnerwerbs einforderten.

In Anbetracht der sehr realen Steigerung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, die unter den Bedingungen der Kapitalverwertung auch als ein Verhängnis über die Individuen („Modernisierungsoffer“) hereinbricht, sind die aktuell ebenso beliebten wie gespreizten philosophischen Debatten über den Arbeitsbegriff, über Sinn und Unsinn der Arbeit ebenso hilflos wie unangemessen. Sicherlich ist die Vision des „produktiven Müßiggangs“ (Kurz) weitaus attraktiver als das etwa von Bischoff und anderen hartnäckig proklamierte „Recht auf Arbeit“ aber sie wird unwirksam bleiben weil und wenn sie nicht über eine oft zweifelhafte Kritik der Ontologie der Arbeit hinausgeht.

Ich zitiere diese aus der Technik kommenden Begriffsdefinitionen von Steuern und Regeln auch deshalb, weil ihr Gebrauch in den Gesellschaftswissenschaften oft sehr vieldeutig, verwaschen und unklar ist. Um zu verstehen, was eine gesellschaftliche Regulation zu bewirken hat, sollten wir uns an diesen Definitionen orientieren. Die Fragwürdigkeit etwa einer "politischen Regulation" sei es durch administrative Planung oder "Methoden der indikativen Wirtschaftslenkung" wird dann sehr schnell klar. "Das eigentliche Problem" ist schließlich das der "Selbstorganisation komplexer Gesellschaften" (Altvater).

Vom Zerreißen des schwächsten Kettengliedes der imperialistischen Weltwirtschaft zur sozialistischen Revolution in einem auch rückständigen (bäuerlichen) Land

Der Bolschewismus als politische Strömung, von Lenin theoretisch begründet, orientierte sich zunächst wesentlich an „den Aufgaben des Proletariats in einer demokratischen Revolution“. Bereits die Revolution von 1905 hatte deutlich gemacht, daß das zaristische Rußland vor einer solchen Umwälzung stand. Wie bereits erwähnt war auch den Bolschewiki der notwendig bürgerliche Charakter dieser Revolution bewußt. Die Losung von der „revolutionär-demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft“ machte allerdings deutlich, daß die Bolschewiki über die Erkämpfung einer bürgerlichen Republik hinauswollten. Begründet wurde dies zunächst mit den besonderen russischen Verhältnissen. (Anwachsen eines industriellen Proletariats in den Städten, dessen Organisierung durch die Sozialdemokratie, reaktionärer Charakter des russischen Bürgertums).

Mit dem Ausbruch des I. imperialistischen Weltkrieges kamen äußere Bedingungen hinzu, die zu einer neuen Bewertung der Perspektiven der russischen Revolution führten. Lenin war der festen Überzeugung, daß dieser Krieg in den entwickelten kapitalistischen Ländern Westeuropas die sozialistische Revolution auslösen würde. Die in Rußland bevorstehende demokratische Revolution würde somit zu einem Teil der sozialistischen Weltrevolution. Nachdem die Februarrevolution den maroden Zarismus gestürzt hatte und es wie schon 1905 zur Bildung von Sowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten gekommen war, verlangte Lenin bereits im April 1917 de facto die Umorientierung auf eine sozialistische Revolution unter der Losung „Alle Macht den Sowjets“. Zwar sollte diese Revolution den Sozialismus nicht unmittelbar „einführen“, aber doch „den Übergang zur Kontrolle über die gesellschaftliche Produktion und Verteilung der Erzeugnisse“ durch die Arbeitersowjets bewerkstelligen.¹

In seiner Schrift „Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?“, die Lenin unmittelbar vor der Machtergreifung durch die Bolschewiki verfaßte, begründete er aus den russischen Verhältnissen heraus die Möglichkeit der sozialistischen Umgestaltung:

„Ohne die Sowjets wäre diese Aufgabe, zumindest für Rußland, unlösbar. Die Sowjets kennzeichnen jene organisatorische Arbeit des Proletariats, durch die diese welthistorische Aufgabe gelöst werden kann.“²

Zu den Aufgaben der Revolution zählt dann neben der Kontrolle über Produktion und Verteilung, die genaue Buchführung und natürlich der allgemeine Arbeitszwang. Die Frage nach den materiellen Voraussetzungen des Sozialismus war im Trubel des Geschehens längst ersetzt worden durch die Frage nach der subjektiven Stärke des Proletariats. Sofern materielle Voraussetzungen des Sozialismus überhaupt angesprochen wurden, bezogenen sie sich auf die Organisiertheit der Großproduktion (Kartelle, Trusts etc.)

Nach der erfolgreichen Machtergreifung im Oktober 1917 und mit dem Ausbleiben der Revolution in Westeuropa wurden die Probleme des russischen „Sozialismus“ sehr bald offenkundig. Zunächst jedoch wurde die russische Revolution weiterhin aisein wesentlicher Beitrag zur jedenfalls bald ausbrechenden Revolution im Westen betrachtet. Es entstand die Revolutionstheorie vom „schwächsten Kettenglied“ des Imperialismus. Rückblickend hat Stalin diese Theorie in seiner Schrift „Über die Grundlagen des Leninismus“ wie folgt gekennzeichnet:

„Wo wird die Revolution beginnen, wo kann am ehesten die Front des Kapitals durchbrochen werden, in welchem Land? Dort, wo die Industrie am entwickeltesten ist, wo das Proletariat die Mehrheit bildet, wo mehr Kultur, mehr Demokratie ist - pflegte man früher zu antworten. Nein - entgegnet die Leninsche Theorie der Revolution -, nicht unbedingt dort, wo die Industrie am entwickeltesten ist usw. Die Front des Kapitals wird dort reißen, wo die Kette des Imperialismus am schwächsten ist, denn die proletarische Revolution ist das Ergebnis dessen, daß die Kette der imperialistischen Weltfront an ihrer schwächsten

¹ Lenin Werke Bd. 24, Dietz Verlag Berlin 1972, S.6

² Lenin Werke Bd. 26, Dietz Verlag Berlin 1972, S.89

Stelle reißt, wobei es sich erweisen kann, daß das Land, das die Revolution begonnen hat,....kapitalistisch weniger entwickelt ist als andere, entwickeltere Länder,... ³

Die Distanz zwischen dem Schlagwort des Sozialismus und den Bedingungen sozialer Emanzipation wurde immer größer. Nachdem klar war, daß die russische Revolution nicht unmittelbarer Auftakt zur sozialistischen Weltrevolution war, sondern vielmehr ein Sonderfall blieb, Produkt von Umständen, die eigentlich nur eine bürgerliche Umwälzung zuließen, wurde die Frage nach den weiteren Perspektiven immer prekärer. Die Theorie „der allgemeinen Krise des Kapitalismus“, die ständig neue Hoffnung auf die baldige Revolution im Westen schrte, allein reichte jedenfalls nicht aus, um dem Bolschewismus ein konkretes Programm für Rußland zu liefern. Mit der oft bemühten Formel vom „Taktieren und Lavieren“ bis zum Ausbruch der Revolution im Westen war es jedenfalls bald vorbei. So wurde die Revolutionstheorie vom Reien des schwächsten Kettengliedes ergänzt durch die Theorie vom Aufbau des Sozialismus in einem Land. Diese Theorie besagt nicht nur, daß eine erfolgreiche politische Revolution durch die organisierte Arbeiterbewegung in einem rückständigen, vorkapitalistischen Land möglich ist, sondern auch der „Aufbau des Sozialismus,..“ Es war wiederum Stalin, der diese Theorie am treffendsten und in oft nachgeahmter Manier zusammenfaßte:

„Was bedeutet die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem Lande? Das bedeutet die Möglichkeit,...., daß das Proletariat die Macht ergreifen und diese Macht zur Errichtung der vollendeten sozialistischen Gesellschaft in unserem Land ausnutzen kann, gestützt auf die Sympathien und die Unterstützung der Proletarier der anderen länder, aber ohne vorherigen Sieg der proletarischen Revolution in anderen Ländern...“

*Man kann den Sozialismus nicht aufbauen, wenn man nicht überzeugt ist, daß es möglich ist, ihn zu errichten, wenn man nicht überzeugt ist, daß die technische Rückständigkeit unseres Landes kein unüberwindliches Hindernis für die Errichtung der vollendeten sozialistischen Gesellschaft ist. Die Verneinung dieser Möglichkeit bedeutet Unglauben an die Sache des Aufbaus des Sozialismus, Abkehr vom Leninismus.“*⁴

Mit vollem Recht konnte sich Stalin mit seinen religionsstiftenden Ansichten über Glauben und Ketzerei auf Lenin berufen. Dieser hatte bereits in seiner Anfang 1923 verfaßten Schrift „ber das Genossenschaftswesen“ keinen Zweifel daran gelassen, daß die in Rußland geschaffenen Bedingungen (Erringung der Staatsmacht durch die Bolschewiki - „das Proletariat“ - , Verstaatlichung der großen Produktionsmittel, Bündnis mit der Bauernschaft und das Genossenschaftswesen) „notwendig und hinreichend“ seien, um die sozialistische Gesellschaft zu „errichten“.⁵

Wenn heute Linke über das Scheitern des real existierenden Sozialismus diskutieren und diesen „Sozialismus“ nur als den falschen Weg, die Planung schlechthin als gescheitert ansehen, so stehen sie bewußt oder unbewußt ganz fest auf dem wackeligen Boden der Theorien Lenins und Stalins von der Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in einem - auch rückständigen - Land. Der real existierende Sozialismus war nicht etwa ein falscher, schlechter Sozialismus, sondern er war von Anfang an überhaupt kein Sozialismus, weil alle Voraussetzungen dafür fehlten.

Der große Streit über den „Aufbau des Sozialismus“ in der S.U. war eine Industrialisierungsdebatte, die für einen Streit über die Perspektiven des Sozialismus so gut wie keine Bedeutung hat. Es ist dabei ziemlich gleichgültig, ob wir uns an Stalin, Trotzki oder Bucharin halten. Die Wahl zwischen ihnen ist wie die Wahl zwischen Schnellem Brter oder anderen Reaktortypen der Atomtechnologie: Jeder Weg mußte in die Sackgasse führen.

Der entstehende „Sozialismus“ in der UdSSR betrieb das Geschäft der „ursprünglichen Akkumulation“. Die gesellschaftlich zu bewältigende Aufgabe, die sich der Menschheit in den meisten der sozialistischen Ländern stellte, bestand vor allem in der Industrialisierung als Mittel der „Modernisierung“. Die Industrialisierung hing ab von einem genügend großen Mehrprodukt, das nur die Landwirtschaft liefern

³ Josef Stalin FRAGEN DES LENINISMUS, Oberbaumverlag Berlin 1970, S.30,31

⁴ Josef Stalin FRAGEN DES LENINISMUS, Oberbaumverlag Berlin 1970, S.30,31

⁵ vergl. dazu Lenin Ausgew. Werke Bd.3, Dietz Verlag Berlin 1967, S.859

konnte, daß aber nicht über marktvermittelten Austausch dorthin gelangen konnte, wo es gebraucht wurde. Akkumulation war angesagt, die nicht bewerkstelligt werden konnte auf dem Wege verallgemeinerter Warenproduktion als selbstlaufender Kapitalreproduktion, sondern nur auf dem Wege der despotischen Eingriffe in den bestehenden Verteilungsprozeß. Soweit es sich um die erfolgreiche Bewältigung dieser Aufgabe handelte, brauchte ein Vergleich mit dem westlichen Kapitalismus kaum gescheut werden. Auf diesem Gebiet stand die heute als Stalinismus bezeichnete Politik dem Vorgehen westlicher Despoten vor dem 20. Jahrhundert in nichts nach.

Tatsächlich unterlag die Planung im real existierenden Sozialismus auf Grund der objektiven Voraussetzungen in gewisser Weise der gleichen Rationalität, wie die bürgerlich kapitalistische Gesellschaft⁶

Der Reichtum der realsozialistischen Gesellschaften wurde nicht gemessen am „*Vermehren der freien Zeit, d.h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums*“ (Marx), sondern an der Fähigkeit ein stets größeres Quantum an in Produktionsmitteln vergegenständlichter Arbeit zu setzen. Jeder Fortschritt in der Arbeitsproduktivität sollte vor allem der Akkumulation dienen. In Anbetracht der Ausgangsbedingungen in den Ländern des Realsozialismus ist dies natürlich verständlich.

Der Plan beruhte keinesfalls auf freiwilliger Übereinkunft unter den assoziierten ProduzentInnen, er kam vielmehr über sie, wie ein Verhängnis. Es war eine Zeit von Blut, Schweiß und Tränen. Die Unterwerfung unter die Fabrikdespotie kam für die Menschen als in sozialistischen Phrasen sich ergehende Partei daher. Wie wir heute wissen hat das den Despotismus nicht erträglicher gestaltet. Dieser der Planwirtschaft eigene Despotismus hat weniger etwas - wie heute auch von Sozialisten behauptet wird - mit fundamentaler Kritik von Ware und Geld zu tun, als mit den Notwendigkeiten im Prozeß der ursprünglichen Akkumulation. Das Versagen der Planwirtschaft beginnt dort, wo anderenorts der Reproduktionsprozeß des Kapitals auf seinen eigenen Grundlagen einsetzte. Zu der für die erweiterte Kapitalreproduktion so typischen Dynamik der relativen Mehrwertproduktion ist es im real existierenden Sozialismus nie gekommen. Am Fehlen einer solchen Dynamik ist der real existierende Sozialismus letztlich zugrunde gegangen.

Jedenfalls sind alle Versuche, unter Umgehung kapitalistischer Entwicklung zum Sozialismus zu gelangen kläglich gescheitert. Die sich entwickelnde Planwirtschaft konnte das Kainsmal ihrer Entstehung nie überwinden. Sie entstand als despotischer Eingriff in gesellschaftliche Reproduktion und blieb dies Zeit ihres kurzen Lebens. Jede Diskussion über Planwirtschaft heute, die von diesen bestimmenden Faktoren ihres Entstehens abhebt, muß in bloßer Ontologie über den Plan als solcher 'befangen' bleiben. Die Möglichkeit des „Vereins freier Menschen“ kann unmöglich beurteilt werden auf dem Boden der Erfahrungen des real existierenden Sozialismus.

⁶ vergl. dazu Elmar Altvater „DFFIZUKUNFTDES MARKTES“, Verlag Westfälisches DampfbootMünster 1991, S 347

Aufgeführte Gründe für die Unverzichtbarkeit des Marktes

Blättern wir durch aktuelle Publikationen der westdeutschen Linken - ob Zeitschriften oder Bücher - so stoßen wir allenthalben auf die Kritik des „Planungssozialismus“ und auf den Versuch, Marktwirtschaft und Sozialismus miteinander zu versöhnen. Verwundern mag das nicht, in Anbetracht des überwältigenden Triumphes der Marktwirtschaft über den „real existierenden Sozialismus“. Bei mir drängt sich jedoch der Eindruck auf, als seien manch kluge Köpfe geradezu erleichtert, die „utopische Hypothek“ des Kommunismus abschütteln zu können.

Folgen wir der „mainstream-Argumentation bekannter Autoren, so muß die antikapitalistische Linke jede Vorstellung von einer Gesellschaft, in der die Menschen ihren Reproduktionsprozeß mit Willen und Bewußtsein steuern, begraben. Weil die moderne Zivilisation das Produkt verallgemeinerter Warenproduktion ist, erscheint der Gedanke an eine Zivilisation ohne Ware und Geld und ohne die damit sich konstituierenden Marktbeziehungen entweder als illusionär oder aber als direkter Weg in die Despotie Stalins oder Pol Pots.¹ Wurde früher die Marktwirtschaft mit einer durch die Gesetze der Verwertung von Wert beherrschten Gesellschaft identifiziert, so will es heute linken Mitteleuropäern mit akademischer Bildung und relativ großen Freiräumen individueller Lebensgestaltung nicht mehr in den Kopf, daß Wertvergesellschaftung für die Individuen noch ein Verhängnis sein könnte. Die Verdinglichung sozialer Verhältnisse in der Marktwirtschaft sei vielmehr unverzichtbar für eine arbeitsteilige, hochindustrialisierte Gesellschaft, mindestens aber bedeute sie eine „Entlastung“ für die Menschen, die mit einer bewußten Gestaltung ihrer Reproduktion einfach überfordert seien.²

Selbst die eifrigsten Kritiker der kapitalistischen Weltwirtschaft halten heute den Markt für ganz und gar unverzichtbar, trotz seiner Mensch und Natur ruinierenden „Regulation“. War früher aus berufenem Munde zu hören, daß die „aktive Revolution“ nicht auf der Tagesordnung stehe, weil es keine revolutionäre Arbeiterbewegung gäbe, so werden jetzt der Marktwirtschaft mehr und mehr positive Eigenschaften zuerkannt. Bei Autoren der Zeitschrift SOZIALISMUS gipfelt das mittlerweile in der Proklamation einer „**Sozialistischen Marktwirtschaft**“** als drittem Weg zwischen Kapitalismus und Planungssozialismus. Das keinesfalls ganz neue und unverbrauchte Projekt kommt dem Versuch der Quadratur des Kreises gleich. Selbstverständlich betonen auch die sozialistischen Marktwirtschaftler von heute die Notwendigkeit „gesellschaftlicher Kontrolle und Steuerung der Ökonomie“, die entscheidende Frage sei lediglich, wie dieses Ziel zu erreichen sei. Die Perspektive dieser sozialistischen Marktwirtschaft wird eröffnet zunächst durch eine bestimmte Art der Kritik an der Planwirtschaft, dann durch neue Interpretationen der Marxschen Kapitalkritik bzw. eine Neubewertung von Marktwirtschaft.

Schauen wir uns zunächst die Kritik des Planungssozialismus an, wie sie etwa von Joachim Bischoff und Michael Menard von den SOST vorgetragen wird. In dem 1990 von den beiden Autoren veröffentlichten Buch über den dritten Weg einer sozialistischen Marktwirtschaft fällt zunächst einmal auf, daß die Kritik an der Planwirtschaft ohne jede Berücksichtigung der von mir oben skizzierten objektiven Ausgangspositionen betrieben wird. Gemeint ist die Planbarkeit gesamtgesellschaftlicher Reproduktion

¹ Wilfried Maier, der als strammer KBWler die proletarische Revolution gestern noch durchführen wollte, war meines Wissens einer der ersten 68er, der diesen Gedanken in seiner Kritik an der Hamburger GAL konsequent formulierte: „/c differenzierter sich eine Gesellschaft entwickelt hat, umso zerstörerischer mußte sich der Versuch einer freien Assoziation der Produzenten ohne Marktbeziehungen, ohne besondere Verwaltungs- und Staatsapparate auswirken... Gewaltsame Gedankenkonstrukte, ernsthaft umgesetzt in politisches Handeln und versehen mit politischer Macht, legen terroristische und totalitäre Konsequenzen nahe - und das hat nicht nur mit der Rückständigkeit Rußlands zu tun.“ (KOMMUNE Nr.3/89 S.46)

Offenbar genügt es heute, die Rückständigkeit der Länder, in denen der „Sozialismus aufgebaut“ wurde, in einem Nebensatz abzutun. Mit derselben Oberflächlichkeit haben Leute wie Maier, die ganze Bewegung der K-Gruppen, mich eingeschlossen, die Rückständigkeit dieser Länder auch schon früher abgetan. Damals allerdings unter der Fahne der Möglichkeit des „proletarischen Sozialismus“ in jedem vom Imperialismus beherrschten Land.

² „Der von Marx gegen die verdinglichte Vergesellschaftung der Marktwirtschaft angedeutete 'Verein freier Menschen' kommt, wenn es sich bei dem Verein um eine Massengesellschaft handelt, ohne die Entlastungen, die die verdinglichte 'Zurückspiegelung' der Gesellschaftlichkeit in den Waren und im Geld bietet, nicht aus.“

Elmar Altwater „DIE ZUKUNFT DES MARKTES“, Verlag Westfälisches Dampfboot Münster 1991, S. 359

überhaupt und konkret kritisiert werden die „Planungsversuche des administrativ-staatssozialistischen Systems“.

„Sein Zusammenbruch zeigt, daß eine **soziale** (?) Steuerung, der Ökonomie ohne Marktwirtschaft nicht möglich ist.“³

Die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Entstehung und der Existenz des realen Planungssozialismus werden ignoriert und die zu diskutierenden Fragen von Anfang an eingeschränkt und verzerrt. An anderer Stelle schreibt Bischoff:

„Die theoretisch-politische Auseinandersetzung dreht sich um die Frage, ob nur durch eine zentralstaatliche Planung des Arbeits- und Bedürfnissystems eine effiziente Steuerung und Kontrolle sicherzustellen ist, oder ob sich auch bei Anerkennung von Marktstrukturen Kapitallogik aufheben läßt. Die bloße Negation der Anarchie und Zufälligkeit der Kapitallogik läuft auf den widersinnigen Versuch hinaus, die allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit jenem undemokratischen Regime zu unterwerfen, das bis heute für die innerbetriebliche Organisation der Arbeitsteilung charakteristisch ist. Ignoriert oder unterbelichtet bleibt dabei die Tatsache, daß durch gewerkschaftliche Gegenmacht und entsprechend erkämpfte Unternehmensverfassungen die Hegemonie der Kapitaleigentümer eingeschränkt und gesetzlich geregelt wurde; gleichermaßen handelt es sich bei der gesellschaftlichen Verteilung der Arbeit um eine 'regulierte' Anarchie. Der entscheidende Ansatz für eine Durchgreifende Qualitätsveränderung in der gesamtgesellschaftlichen Kontrolle und Steuerung liegt folglich nicht in der abstrakt-utopischen Entgegensetzung von Plan und Markt, sondern in der umfassenden Demokratisierung der Betriebsverfassungen. »Markt« kennzeichnet nur eine spezifische Verfassung des gesellschaftlichen Zirkulationsprozesses; die entscheidenden Fragen nach dem »Wie«, »Was« und »Wofür« hängen von der Qualität der demokratischen Beteiligung im gesamten Wirtschaftsprozeß ab.“⁴

Das ist nichts Neues unter der Sonne. Frisch aufgewärmt begegnet uns hier wieder die alte Kautskysche Formel vom Hineinragen der Demokratie in die Ökonomie und in die Betriebe. So richtig es ist, den „widersinnige(n) Versuch“ zu kritisieren, „die allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit jenem **undemokratischen Regime** zu unterwerfen, das bis heute für die innerbetriebliche Organisation der Arbeitsteilung charakteristisch ist“, so falsch ist die Unterstellung, daß „bloße(?) Negation der Anarchie und Zufälligkeit der Kapitallogik“ automatisch zu einem solchen Versuch führen müsse. Wie ich bereits weiter oben gezeigt habe, beruht dieser Versuch zum einen auf einer bornierten Kapitalkritik, die nicht zur Kritik des Gesamtproduktionsprozesses gelangt. Auf dieser bornierten theoretischen Grundlage verschließt sich sowohl der Blick für die bürgerliche Gesellschaft als ganzes, als auch der Blick für die **gesellschaftlichen** Voraussetzungen des Kommunismus. Die Sozialismusvorstellungen der meisten Marxistinnen spiegeln aber nicht nur diesen theoretischen Reduktionismus wieder, sie sind zugleich Ausdruck der Unentwickeltheit der Verhältnisse selbst. Bis zum Beginn der „dritten technologischen Revolution“ waren die Formen des gesellschaftlichen Verkehrs noch so unentwickelt, daß die Wertvergesellschaftung nur durch despotischen Akt „überwunden“ werden konnte. Für eine Vergesellschaftung jenseits des Werts gab es als Anhaltspunkt nur die Vergesellschaftung der unmittelbaren Produktion.⁵ Weil es keine Voraussetzungen für die Überwindung der Wertvergesellschaftung gab, mußte der reale Sozialismus mehr und mehr den Verhältnissen angepaßt werden. Der „Kriegskommunismus“ wurde durch die „Neue Ökonomische Politik“ zurückgenommen, das Stalinsche Planungssystem immer wieder durch stärkere Berücksichtigung der Ware-Geld Beziehungen reformiert. Der Widerspruch zwischen geplanter Ökonomie und dem Zwang sich dem Diktat einer nie

³ Joachim Bischoff/Michael Menard „MARKTWIRTSCHAFT UND SOZIALISMUS“, VSA Verlag Hamburg 1990, S.37

⁴ Joachim Bischoff „MODERNER KAPITALISMUS UND REFORMPOLITIK“ in „ECKPUNKTE MODERNER KAPITALISMUSKRITIK“, VSA-Verlag Hamburg 1991, S.55

⁵ Bei seinen Popularisierungsarbeiten zum Marxschen Kapital kam Engels auf den Trichter im Widerspruch zwischen vergesellschafteter Produktion und privater Aneignung den Grundwiderspruch des Kapitalismus auszumachen. Ich komme darauf zurück.

fixierbaren gesellschaftlichen Durchschnittsarbeitszeit zu beugen, war jedoch unaufhebbar. Der reale Sozialismus war somit auch ein ständig scheiternder Versuch auf der Basis der Wertabstraktion zu planen. Unmittelbar gesellschaftliche Produktion und Verteilung bei einer weit aufgefächerten gesellschaftlichen Arbeitsteilung bedarf einer dafür geeigneten Kommunikation, die die Grenzen der unmittelbar sprachlichen oder auf Wertabstraktionen beruhenden Marktkommunikation überwindet mit Hilfe entsprechenden Kommunikationsmittel und Vernetzung.

In der warenproduzierenden Gesellschaft ist das Geld der große Zampano und der Markt koordiniert die unternehmensübergreifenden Prozesse der Verteilung. Entwickelte Warenzirkulation ohne Geld ist unmöglich. Als allgemeines Äquivalent vermittelt es den auf dem Markt vor sich gehenden Austausch. Im Geld nimmt der Tauschwert der Waren eine selbständige Form, es beruht auf einer nicht gedanklichen sondern real vor sich gehenden gesellschaftlichen Abstraktion. Dieser reale Abstraktionsprozeß ist zugleich der Prozeß der Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse und deren Mystifikation durch die verschiedenen Wertformen. Als Königin der Wertformen beruht das Geld auf der Abstraktion vom konkret-nützlichen Gebrauchswert der Waren, wie vom konkret-nützlichen Charakter der darin dargestellten Arbeit. Gerade darin liegt seine Kommunikationskompetenz und -macht. Wo das Geld regiert, regiert der Wert, also die Abstraktion der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeitszeit zur Herstellung bestimmter Warenquanta. Diese gesellschaftliche Durchschnittsarbeitszeit kann ihre Rolle als Regulator von Ökonomie nur spielen, wo Waren für den Markt erzeugt werden, wo also ein von vornherein notwendiger Zusammenhang der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erst ex post gegenüber den unabhängig von einander verausgabten „Privatarbeiten“ hergestellt werden kann und muß. Es handelt sich auch hier immer nur um eine Tendenz, die Preise der Waren auf ihren Wert zurückzuführen. (Der Preis ist der Geldname der in den Waren dargestellten Arbeit. Marx)Der Wert ist eine nie fixe und auch nicht fixierbare Größe. Der Wert ist nie seiendes immer nur werdendes Gravitationszentrum dieser Bewegung. Er ist zugleich die angemessene Form die Produktion und Verteilung „knapper Güter“ zu regulieren und gleichzeitig die Produktivkräfte zu entfesseln. Das vergleichende Geschehen auf dem Markt⁶ sorgt für die schmerzhafteste Herstellung einer proportionalen Entwicklung in der gesamtgesellschaftlichen Reproduktion. „Schmerzhaft“ ist dieser Regulationsprozeß, als Krisen darin eingeschlossen sind. Produktion und Realisation des Mehrwerts fallen nach Ort und Zeit auseinander.

Das Maß der gesellschaftlichen notwendigen Arbeitszeit entscheidet auch über das Quantum unbezahlter Mehrarbeit, daß sich das Kapital aneignen kann. Mit zeitlicher Verzögerung erfolgt im Zirkulationsprozeß die Rückmeldung für das Einzelkapital, ob die Produktivkraft der hier angewandten Arbeit, eine Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Mehrwert in einem für seine individuelle erweiterte Reproduktion ausreichenden Maße gewährleistet. Der Markt ist der Ort der Entscheidung und hier kann nichts mehr nachgebessert oder nachgestellt werden. Insofern verkörpert der Markt zwar einen bestimmten Verhältnissen entsprechenden Regulationsmechanismus gesellschaftlicher Reproduktion, der aber sehr grob gestrickt ist, weil er eine ständige Anpassung von Sollwert(Bedarf) und Istwert(Produktion) nicht zuläßt.

Die Zirkulationssphäre ist an die Produktion gebunden insofern die hier spukenden Erscheinungsformen des Wertes auf der Verausgabung abstrakter Arbeit beruhen, sie ist aber eben sosehr gegenüber dem konkreten Produktionsprozeß verselbständigt. In der Zirkulation wird vollstreckt, 'was in der Produktion bereits angelegt war. Das Verhältnis zwischen Zirkulation und Produktion ähnelt dem zwischen Gesetzgebung und Rechtsprechung in einer auf Teilung der Gewalten beruhenden Demokratie. Die Gerichte sind dem Parlament gegenüber unabhängig. Eifrig vollstrecken sie die Gesetze, die im Parlament beschlossen wurden. Kommt es in folge dieser Rechtsprechung zu katastrophalen und unerträglichen Zuständen (Überlastung der Gerichte, Verletzung des sich mit den Verhältnissen wandelnden „Rechtsempfindens“), wird die Verantwortung an die Parlamente zurückgegeben. Es heißt dann, es bestehe politischer Handlungsbedarf für den Gesetzgeber. Dito im Prozeß der Kapitalverwertung. Kommt

⁶ „Das gesamte WERTSYSTEM basiert mithin auf einem großartigen System spontaner gesellschaftlicher Aufrechnung und Vergleichung der Produkte verschiedenartiger ARBEIT, die von verschiedenen Individuen als Teil der abstrakten gesellschaftlichen Gesamtarbeit verrichtet wurde. “

I.I. Rubin „STUDIEN ZUR MARXSCHEN WERTTHEORIE“, Europäische Verlagsanstalt Frankfurt am Main 1973, S.70

es in der Zirkulation der Werte auf dem Markt zu unvorhersehbaren Störungen des Reproduktionsprozesses, so geht die Meldung zurück an die Produktionsagenten. Hier ist Handlungsbedarf angesagt. Das Management muß verbessert werden, die Leute müssen in weniger Zeit das gleiche Produkt schaffen etc. Der Automatismus dieses Geschehens ist' von äußerst zweifelhafter sozialer Qualität und bringt die Beherrschung der Individuen durch eine bewußtlose, für sie unkontrollierbare Vergesellschaftung zum Ausdruck.

Der letzte Versuch dem Wert ein Schnippchen zu schlagen und zu einer an den Bedürfnissen orientierten Gebrauchswertproduktion zu gelangen, also der letzte kommunistische Versuch, das waren die durch überwiegend ökologische Motive bestimmten Alternativbetriebe. Dieser Versuch mußte schon deshalb scheitern, weil er sich nicht am erreichten Stand bürgerlicher Vergesellschaftung orientierte, sondern darin nur noch bedrohliche Kräfte am Wirken sah. Der Irrtum bestand nicht in der Kritik der Produktivkraftentwicklung, sondern darin, daß die Widersprüchlichkeit dieser Entwicklung nicht zur Kenntnis genommen wurde. Die am Gebrauchswert orientierte Kritik saß den Mystifikationen des Kapitals auf. Das Heil wurde gesucht in einer Unmittelbarkeit, die auf Rücknahme gesellschaftlicher Komplexität beruhen und eben dadurch für mehr Überschaubarkeit sorgen sollte.

Wird die Unmöglichkeit des Kommunismus heute zum einen begründet mit den Erfahrungen des „Planungssozialismus“ so zum anderen mit den Erfahrungen eben dieser Alternativökonomie. Hören wir, was der bereits aus seiner denkwürdigen GAL-Kritik zitierte Wilfried Maier uns diesbezüglich zu sagen hat. Wollten die Menschen ihre in der Warenproduktion durchschlagende Entfremdung voneinander rückgängig machen,

*„ so müßten sie auf Warenbeziehungen und aufs Geldmedium verzichten und ihre arbeitsteilige Produktion wieder **unmittelbar sprachlich kommunizieren**. Bei diesem Versuch tauchen in manchen Wohngemeinschaften schon Probleme auf, wenn es nur um die Organisation von Abwasch, einkaufen und Saubermachen geht. Hier könnte ja vielleicht die erhoffte Änderung von Charakterstrukturen Abhilfe schaffen. Aber selbst Idealcharaktere wären absolut überfordert, wenn sie auch nur die arbeitsteilige Reproduktion einer Metropole wie Hamburg mit seinen 1, 6 Millionen durch Absprache der Betroffenen regeln wollten, - vom Wirtschaftsprozeß innerhalb eines Staates oder gar auf der ganzen Erde ganz zu schweigen. Das Geld als Kommunikationsmedium, das Unmittelbarkeit und Sprache ablöst ist für arbeitsteilige Industriegesellschaften ganz unverzichtbar. Damit aber bleibt Wirtschaft als ein Sonderbereich mit eigenen Gesetzen bestehen und ist nicht ablösbar durch eine moralische Ökonomie, in der die Menschen 'mit Willen und Bewußtsein ' ihren Wirtschaftsprozeß organisieren und unmittelbar am Bedürfnis der 'Betroffenen ' orientieren. ”⁷*

Hätte vor zweihundert Jahren jemand von der Beseitigung der unmittelbaren Arbeit aus dem Produktionsprozeß geträumt, ohne daß von den heute verfügbaren Steuer- und Regeltechniken irgend etwas zu sehen gewesen wäre, man hätte sein Ansinnen mit der gleichen Plausibilität als schiere Illusion abgetan. Den Menschen damals wäre diese Arbeit ebenso unverzichtbar erschienen, wie Maier heute Ware und Geld. Wie Ware und Geld auf Arbeit beruhen, so die Überwindung derselben auf der Fortentwicklung der Arbeit zur Automation.

Natürlich wird jeder Anspruch auf unmittelbare, über die Produktion und Verteilung von Gebrauchswerten vermittelte Vergesellschaftung einer komplexen Industriegesellschaft sofort ad absurdum geführt, wenn wir uns dabei orientieren an der Kommunikation in einer Wohngemeinschaft oder in einem kleinen Alternativbetrieb. Die Maiersche Vorstellung gewährt aber einen guten Einblick in linke Mythen und verquere Kommunismusvorstellungen.

Um mit den räumlichen und zeitlichen Distanzen und der Fülle der zu verarbeitenden Informationen fertig zu werden, bedarf es der Hilfsmittel, einer Technologie die auf der Basis verständlicher und gültiger Abstraktionen die zwischenmenschliche Kommunikation in komplexen Gesellschaften überhaupt erst möglich macht. Unmittelbar kann nicht heißen unmittelbar persönlicher Kontakt. So wie die Menschen ihren Stoffwechselprozeß mit der Natur regeln vermittelt über die Industrie, die Maschinerie, so müßten sie auch ihren nicht marktvermittelten Verkehr unter Zuhilfenahme der Maschinerie organisieren. Der

⁷ KOMMUNE Nr. 3/89, S. 45

Begriff der unmittelbaren Vergesellschaftung kann sich nur beziehen auf eine unmittelbar am Genuß, Bedarf orientierte Produktion und Verteilung von Gebrauchswerten, ohne das die Menschen beherrschende Dazwischentreten des Wertes. Wenn Engels über den Kommunismus schrieb:

„Die Leute machen alles sehr einfach ab ohne Dazwischenkunft des vielgerühmten 'Werts' .“⁸

so hat er Vorstellungen von unmittelbarer Vergesellschaftung, wie sie von Maier geteilt und kritisiert werden, Vorschub geleistet. Generationen von Sozialrevolutionären haben damit die Illusion geteilt, daß „alles sehr einfach abzumachen“ sei und sind auf den Bauch gefallen. Die Voraussetzungen des Kommunismus sind jedenfalls erheblich komplexer und komplizierter, als das über Jahrzehnte hinweg angenommen worden ist. Die Entwicklung der Produktivkräfte (große Industrie, Maschinerie) bildet von der **sachlichen** Seite her nach zwei Seiten hin die Voraussetzung für den Kommunismus:

- durch Automation wird die unmittelbar menschliche Arbeit als große Quelle des Reichtums suspendiert und damit der Wertgegenständlichkeit des Arbeitsprodukts die Grundlage entzogen,
- durch Entwicklung einer Kommunikationstechnologie, die mit Abstraktionen arbeitet, die dem Gebrauchswert nicht seine Identität nehmen - dazu gleich mehr - kann bei der Vermittlung des gesellschaftlichen Verkehrs auf Wertabstraktionen verzichtet werden.

Der Unterschied zwischen Engels und Maier besteht weniger in der Vorstellung vom Kommunismus als in seiner Bewertung. Engels war, wenn auch unglücklicher Sozialrevolutionär, während Maier uns Staat, Markt etc. als unverzichtbare Errungenschaften anpreisen will. Zur Entlastung von Engels kann hier nur angeführt werden, daß zu seinen Lebzeiten von Kommunikationstechnologien mit denen wir heute leben müssen und dürfen, auch nicht die Spur eines Ansatzes sichtbar war. Dagegen hat Wilfried Maier wahrscheinlich seinen Artikel wider den Kommunismus 1989 bereits an einem Computer geschrieben und insoweit hätte er bei seiner ebenso geradlinigen wie forschen Argumentation schon einmal eine Denkpause einlegen können. Heute könnte der Artikel schon via mail box an die Redaktion der Zeitschrift übermittelt werden, also über Ansätze zu einer Kommunikation, die weder „unmittelbar sprachlich“ ist, noch direkt auf der Wertabstraktion Geld beruht. Allein mit dieser auf numerischer Abstraktion der elektronischen Datenverarbeitung beruhenden neuen Formen der gesellschaftlichen Kommunikation erhöht sich natürlich noch nicht die Gewißheit einer kommunistischen Umwälzung. Es gibt reichlich Gründe, ihn auch heute für unwahrscheinlich zu halten und das Monstrum einer großräumig vernetzten EDV-Kommunikation als ein bloß zusätzliches Instrument von Herrschaft - was es heute ja über weite Strecken auch ist - abzulehnen. Mir erscheint es allerdings als einigermaßen blind, wenn heute über gesellschaftliche Kommunikation diskutiert wird, ohne auch nur ein Wort über die EDV zu verlieren.

Planung als nicht der Korrektur bedürftige Vorabfestlegung oder als kommunikativer Prozeß der Selbstregulierung? Über die „neue Identität der Ware“

Die Kritik der Politischen Ökonomie, soweit sie sich überhaupt mit der Kritik der Ware, als der Keimzelle der bürgerlichen Ökonomie nach Marx' Tod beschäftigt hat, ist im wesentlichen bei der Aufdeckung des Gegensatzes von Gebrauchswert und Tauschwert stehen geblieben. Theoretisch sind keinerlei neue Bestimmungen hinzugekommen. Der Wert wurde mehr oder weniger gut in seiner gesellschaftlichen Qualität erfaßt, erklärtes Ziel kommunistischer Bestrebungen war es, die Wertgegenständlichkeit des Arbeitsprodukts zu überwinden. Da man in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern schon seit langem die objektiven Voraussetzungen für den Sozialismus als gegeben ansah, wurde die Schaffung des „subjektiven Faktors“, letztlich die politisch zielgerichtete Organisationsarbeit im Proletariat entscheidend. Eine bewußte Form der Vergesellschaftung bedurfte eben des Bewußtseins, das sich letztlich in entschlossenem Handeln umsetzt. Der „Kommunismus“ als „politischer Willensakt des

⁸ Friedrich Engels „ANTI-DÜHRING“, Dietz Verlag Berlin 1969, S.288

Proletariats" ist gescheitert und mit ihm gilt die Kritik des Politischen Ökonomie als gescheitert. Immer mehr Linke versuchen es also ohne Werttheorie, ohne Kritik von Ware, Geld und Kapital. Tatsächlich aber vollziehen sich unter unseren Augen scheinbar ganz undramatische Veränderungen, die in ihrer gesellschaftlichen Qualität nicht mehr begriffen werden, jedenfalls nicht mehr im Kontext der Kritik der Politischen Ökonomie. Registriert und thematisiert werden diese Veränderungen in erster Linie von Wissenschaftlern, die mit Wertkritik allenfalls beiläufig etwas im Sinn haben, sie aber in ihrer Folgerichtigkeit als ein Fossil betrachten.

Wertkritik, soweit sie überhaupt noch betrieben wurde, und Analyse der Produktivkraftentwicklung sind schon seit längerem voneinander abgekoppelt. Die Bewegung gegen Atomkraftwerke • und Umweltzerstörung brachte dies bereits schlagend zum Ausdruck und die hilflosen bis Ignoranten Einstellungen der Linken gegenüber dem stürmischen Siegeszug der EDV unterstreichen das erneut. Aus dem Fabrikalltag sind schon seit langem mechanische, pneumatische, hydraulische und elektrische Regel- und Steuertechniken an einzelnen Maschinen bekannt. Bis zum Beginn der Revolution durch die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung waren diese Steuer- und Regeltechniken nur Teil der Produktions- und Werkzeugmaschinen selbst. Gegenstand dieser Steuerung und Regelung waren also auch nur die einzelnen Arbeitsprozesse. Die Möglichkeit der maschinellen Kontrolle für die betriebsinterne arbeitsteilige Gesamtfertigung bestand ebenso wenig, wie gar die Möglichkeit einer solchen Kontrolle von unternehmensübergreifenden Prozessen. Das betriebsübergreifende Geschehen blieb weitgehend dem Marktgeschehen überlassen also der Naturwüchsigkeit der Wertregulation. In seinem Bemühen um Rentabilität (Kostensenkung) strebte das Management zunächst nach betriebswirtschaftlicher Kontrolle der Fertigung durch die Entwicklung einer flexiblen Netzplanung schon unterhalb der Schwelle der elektronischen Datenverarbeitung. Die Netzplanung dient der optimalen Verwertung des vorgeschossenen Kapitals, sie hat selbst aber nur am Rande mit Wertkategorien zu tun. Das Kapital muß sich in der Produktion verwerten und hier haben wir es mit Gebrauchswerten, Mengen und Zeiten zu tun. Sie bilden die Grundlage der Netzplanung zur Steuerung und flexiblen Regelung komplexer Produktionsprozesse. Ohne eine solche Netzplanung käme auch eine kommunistisch organisierte Produktionsstätte nicht aus. Nur mit ihrer Hilfe ist eine vorherbestimmte Planung und eine flexible Anpassung der Produktion an den tatsächlichen Bedarf möglich. Diese Netzplanung darf nicht verwechselt werden mit dem „undemokratischen Regime“ in einer kapitalistischen Fabrik, die sich aus Eigentumsverhältnissen und darauf aufbauend der „formellen Organisation“ des Betriebes ergibt, wie sie sich in Stellenbeschreibungen und Führungsanweisungen niederschlagen. Bereits im Kapitalismus machen sich nunmehr auf der Basis der elektronischen Datenverarbeitung Tendenzen geltend, die auf eine Planung und Vernetzung betriebsübergreifender Prozesse hinauslaufen, indem sie der Ware eine neue Identität verleihen.

Eggert Helling und Peter Kempin sind im Kontext ihrer Kritik des „abendländischen Denkens" auf eine Erscheinung gestoßen, die neue theoretische Reflexionen über Ware, Gebrauchswert und Wert und unmittelbare Vergesellschaftung von komplexen Industriegesellschaften sinnvoll erscheinen lassen. Ihre Ausführungen sind um so interessanter als sie Bezug nehmen auf die reale Entwicklung der Produktivkräfte.

„Ein eher unscheinbarer, aber in seinen Auswirkungen noch gar nicht abzuschätzender Schritt liegt darin, den Waren eine universelle Identität zu geben. Bisher hatten die Waren nur als Wert diese universelle Existenz. Diese verlieh ihnen keine körperliche Identität. Denn die besondere Eigenschaft des Wertes ist die qualitätslose Gleichheit, die Fähigkeit, sich in jeder beliebigen Ware ausdrücken zu können. Die Erfassung und Kontrolle der Waren in der Kontinuität ihrer weltweiten Bewegungen geschehen bislang nur an Hand ihrer Eigenschaft als Wert. Die Spuren, die sie hinterlassen, sind Geldbewegungen,...Sie tauchen darin als Warenkörper, als Gebrauchswert nicht mehr auf.

Es ist erstaunlich, daß eine auf der Warenproduktion basierende Gesellschaftsform wie die kapitalistische bisher der Ware selbst noch keine Form gegeben hat, die maschinell operierbar ist. Dazu bedürfte es der Abbildung der Waren auf das numerische System. Nur muß sielt diese im Gegensatz zum Wert auf den Warenkörper, den Gebrauchswert beziehen. Um die Warenströme durch die Maschine erfassen zu können, muß die Identität der Ware wie seit einiger Zeit durch den EAN-Code(Europäische Artikel-

Nummer) festgelegt werden. Jeder Artikel erhält eine einmalige Identität, die nicht nur innerhalb eines lokalen Zusammenhangs, z.B. eines Betriebes, sondern europaweit gilt. "(S. 193)

Achtlos registrieren wir heute wohl alle diesen auf jeder Verpackung aufgedruckten EAN-CODE, jene Zahlen- und Streifenfolgen, die an den Kassen der Supermärkte mit Scannern eingelesen werden. Und doch verbirgt sich hinter dieser scheinbar belanglosen Kleinigkeit der Beginn einer Umwälzung, deren Folgen erst in Ansätzen greifbar sind.

„Mit der in ihrer Artikelidentität erfaßten Ware kontrolliert das System eben nicht mehr nur Wertbewegungen, sondern die körperlichen Gebrauchswertströme. Dies ist ein entscheidender qualitativer Unterschied... Die Identität eines Artikels ist nun in sämtlichen Abteilungen die gleiche; das heißt an der Kasse, im Lager, in der Lieferantendatei usw... Und diese simple Tatsache bedeutet, daß alle Stationen, die mit der Verwaltung dieser Waren zu tun haben, auf der Basis dieser Nummern miteinander vernetzt werden können...

Soweit betrifft dies Abläufe innerhalb eines Unternehmens, wir können das Ganze jedoch auch weit über die Grenze hin verfolgen. Über die bereits vorhandenen Kabelnetze könnte der Computer des Einzelhandelsunternehmens sich automatisch mit dem Computer der Herstellerfirma vernetzen und die Bestellung unmittelbar weitergeben. Das System der Herstellerfirma wiederum könnte aufgrund entsprechender Kennziffern erkennen, daß mit dieser Bestellung endgültig der Punkt erreicht ist, an dem die Produktion dieses bestimmten Artikels ausgeweitet werden muß. Wir können diese Vorgänge endlos fortsetzen und in alle Richtungen verzweigen. Es handelt sich hier um potentiell endlose Ketten von Verweisstrukturen. Bisher sind die Warenwirtschaftssysteme noch weitgehend auf unternehmensinterne Vorgänge beschränkt, doch die Vernetzung mit Lieferanten und Großhändlern liegt schon auf der Hand...

Bislang war die Basis der Vernetzung der Wert. Selbständige, auf eigene Rechnung produzierende oder Handel treibende Einheiten sind über den Markt miteinander verbunden. Der Wert vermittelt hier den Austausch, er fundiert ebenso ganz klare Unternehmensgrenzen, die durch die Eigentumsverhältnisse eindeutig definiert sind.

Solche Grenzen werden durch ein System, das auf Gebrauchswertidentität beruht, mühelos überwunden. Die Ware wird jetzt ... auf zwei Modelle abgebildet... Das eine beruht auf dem Markt und den Eigentumsverhältnissen, das andere auf den realen Warenbewegungen. " (S. 195,196)

Wenn also die Individuen tatsächlich überfordert werden sollten bei der unmittelbaren Vergesellschaftung ihres Reproduktionsprozesses, warum sollten sie sich dann nicht der maschinellen Kontrolle von Produktion und Verteilung zu ihrer Entlastung bedienen? Wie noch zu zeigen sein wird, ist der Markt jedenfalls eher eine Belastung, ein Verhängnis, das außer ihnen existiert und sie beherrscht, als daß er die Menschen entlasten würde.

In Anbetracht dieser tatsächlich sich vollziehenden informations- und kommunikationstechnischen Vernetzung mutet es schon etwas anachronistisch an, wenn wir die sozialistisch-marktwirtschaftliche Kritik am Planungssozialismus lesen:

„ Wie aber soll die gesellschaftliche notwendige Arbeitszeit durch »vorherbestimmte Kontrolle« statt durch Nachfrage und Zufuhr ermittelt werden?...

Diese Vorabfestlegung unterstellte eine geschlossene Kette von der Festlegung des Bedarfs nach einem Produkt über das Wissen um die gesellschaftlichen als gültig anerkannte Arbeitsproduktivität bis zu einer korrekten Erfassung der insgesamt verfügbaren Arbeitszeit. Dann könnte tatsächlich das gesellschaftliche Bedürfnis zum Maßstab dafür gemacht werden, welcher Anteil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit auf ein bestimmtes Produkt verwandt werden muß. Jede nachträgliche Anpassung von Produktion und Bedürfnis könnte entfallen. Es ist kein Wunder, daß der Versuch einer solchen vorab ermittelten Gesellschaftlichkeit der Arbeit verkommt zu der »berückichtigten Soll-ausIst Planung, bei der das Plansoll aufgrund des Produktionsvolumens des Vorjahres plus 2-4% Zuwachs errechnet wird. Bei dieser Planungsmethode wird vorausgesetzt, daß das Unternehmen mit vertretbaren Anstrengungen unter beliebigen Wirtschaftsbedingungen seine Aufgabe wahrnehmen kann und die verhältnismäßig schwach ansteigende

Produktion immer Käufer finden wird. Der tatsächliche Einfluß der Verbraucherbetriebe und ihrer zahlungsfähigen Nachfrage wird hingegen fast :ur~Ganze ausgeklammert... Was die Nachfrage der Bevölkerung betrifft, so wird diese fast nicht erforscht, und das Sortiment an Leichtindustriewaren und Lebensmitteln bleibt Jahrelang praktisch unverändert.« Dieser Mangel wäre auch durch entwickeltere Forschungsmethoden zur Erfassung der Bedürfnisse nicht abzustellen. Mit raffinierten Umfragesystemen ließen sich zwar von der Nachfrageseite her Präferenzen ermitteln - aber einmal unterstellt, diese Präferenzen würden tatsächlich zum Maßstab für die Veränderung der Produktion genommen, dann würde jede Veränderung auf der Produktionsseite auch wieder die Nachfrage- und Bedürfnisstrukturen verändern... Schon das erste Glied der Kette greift nicht ins nächste, schon die quantitativ-qualitative Festlegung gesellschaftlicher Bedürfnisse für einen mehr oder weniger langen Planungszeitraum ist nicht möglich. Menge und Qualität des Produkts kann nie genau dem entsprechen, wonach Bedarf ist und umgekehrt ist der Bedarf abhängig von Menge, Qualität und Preis des Angebots. "⁹

Übersehen wir zunächst einmal den Umstand, daß hier ständig von kaufkräftiger Nachfrage, Preisen etc. die Rede ist, es sich also offenbar um die Kritik am Versuch der Planung einer warenproduzierenden Wirtschaft handelt. Planung wird hier identifiziert mit einer „vorherbestimmten Kontrolle“, die keinerlei nachträglicher Anpassung von Produktion und Bedarf nötig hat. Sie mußte auch mit einem solch starren System vorherbestimmter Kontrolle identifiziert werden, solange keine Kommunikation entwickelt ist, die eine solche **nachträgliche** Anpassung überflüssig macht, weil **ständige** Kommunikation zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen für diese Anpassung sorgt. Raffinierte Umfragesysteme sind in der Tat ein Fossil und völlig untauglich, um Produktion und tatsächlichen Bedarf an- / einander anzupassen. Sie sind schon deshalb untauglich weil sie dem eigentlichen Prozeß von Produktion und Verteilung äußerlich sind - wie übrigens Politik und Demokratie auch. Diese Anpassung verlangt vielmehr einen ständigen Informationsfluß, der heute bereits ansatzweise über elektronisch datenverarbeitende Vernetzung möglich wäre.

Unterstellen wir einmal eine solche verallgemeinerte informationstechnische Vernetzung von der Produktionseinheit über die Verteilerorganisation bis hin zum Verbraucher, so haben wir eine komplett neues Kommunikationssystem, das die Flexibilität des Marktes übertrifft, deren Starrheit ja gerade in der ex post Regulation besteht, ohne Wertabstraktionen auskommt, und das nicht der Meinungsumfrage bedarf. Erinnern wir uns an den EAN-Code und die damit verbundene „Güteridentität“, die auf jeder Stufe von Fertigung und Verteilung die gleiche ist. Ergänzen wir das ganze durch eine moderne Netzplanung, wie sie heute in kapitalistischen Unternehmen zur Fertigungssteuerung eingesetzt wird, so erhalten wir ein effektives Instrument der Planung, daß jederzeit flexibel auf Veränderungen in Produktion und Nachfrage reagieren kann, weil die entsprechenden Daten zu jedem Zeitpunkt vorliegen. Wir haben so einen ganz anderen Begriff und Inhalt von Planung. Er bezieht sich weniger auf die unveränderliche Vorherbestimmung durch eine Zentrale, als auf die ständige Kommunikation der beteiligten Subjekte via Vernetzung. Planung also als ein mit Willen und Bewußtsein betriebener Prozeß der Anpassung, dem nur wenige zentrale Vorabfestlegungen zugrunde liegen.

Produktionskraft der Gesellschaft und Bedarf müßten also nicht auf besonderem Wege ermittelt und nachträglich aneinander angepaßt werden, weil „Sollwert“ und „Istwert“ in dem geschlossenen Regelkreis kommunikationstechnologischer Vernetzung jederzeit vergleichbar und korrigierbar wären. Es bedürfte allerdings der selbstverständlichen Bereitschaft, den allen gehörenden Reichtum gleichmäßig zu verteilen. Soweit der Kommunismus zentrale Planung erforderlich macht, dient sie zunächst einmal dazu die Konkurrenz verschiedener Produktionseinheiten zu verhindern und diese durch Absprache und Verständigung zu ersetzen. Es wäre nicht die Aufgabe einer zentralen Planung für die ständige Anpassung von Produktion und Bedürfnis zu sorgen. Dies bleibe vielmehr den dezentral vernetzten gesellschaftlichen Organisationen und Individuen überlassen. Ferner bedürfte es einer zentralen Übereinkunft darüber, was **nicht** produziert wird. Dabei fällt mir natürlich das schreckliche Wort vom Verzicht ein, was heute von den sozialistischen Marktwirtschaftlern auch als „Diktatur über die Bedürfnisse“ bezeichnet wird. Was wäre aber verloren, wenn eine große Gemeinschaft durch Mehrheitsentscheid darin übereinkäme, z.B. auf

⁹ Joachim Bischoff/Michael Menard „SOZIALISTISCHE MARKTWIRTSCHAFT“, VSA-Verlag Hamburg 1990, S. 46-48

die Produktion von Rüstungsgütern, von Verpackungsmaterialien, von Atomstrom, usw. zu verzichten? Im Kapitalismus setzt die Gewinnung disponibler Zeit für die Individuen die Verkürzung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit für die Herstellung von **Waren** voraus. Dieser Mechanismus ist an Effektivität nicht zu überbieten solange es sich um die Produktion und Verteilung knapper „Güter“ handelt. Wenn wir uns überlegen zu welchen Schwachsinnprodukten es diese Warenproduktion auf dem Niveau von Kapitalreproduktion treibt, so wird ersichtlich, daß wir es heute schon nicht mehr mit knappen „Gütern“ zu tun haben. Knapp ist nur noch der Mehrwert bzw. die Waren, die ihn enthalten. Bei diesen Waren ist die Nützlichkeit gleichgültig, wenn sie nur eine **kaufkräftige** Nachfrage befriedigen. Im Kommunismus ist die Gewinnung disponibler Zeit für die Individuen als oberstes Ziel von produktiver Innovation auch durch die Abschaffung bestimmter Produktionsprozesse zu erreichen, ohne daß sich die Lebensqualität der nun nicht mehr von der Kapitalreproduktion abhängenden Lebensgewinnung der vergesellschafteten Individuen verschlechtert. Im Gegenteil! Die „Lebensqualität“ kann so enorm gesteigert werden. Wenn heute die Gewinnung von einem größeren Quantum an Mehrarbeitszeit unausgesprochener „demokratischer“ Konsens ist, so muß die Gewinnung von Disponibler Zeit für die Individuen ausgesprochener Konsens über die kommunistische Gesellschaft sein. Um dieses Ziel zu erreichen können und müssen auch bestimmte Produktionen wegfallen. ausreichende materielle individuelle Konsumtion I ist überhaupt nur die Voraussetzung, des Kommunismus und kann niemals deren Zweck und Ziel sein. Dies kann nur sein die Gewinnung von Zeit zur vollen Entwicklung der gesellschaftlichen Individuen. Produktivkraftentwicklung also nicht zum Zwecke der materiellen Bereicherung, sondern der umfassenden kulturellen Entwicklung.

Die heutige Form der Bedürfnisentwicklung in hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften ist pervers. Die Werbung ist Motor und Ausdruck dieser der Verwertung von Wert gemäßen Perversion. Sie ist ein Mittel um **kaufkräftige** Nachfrage auf ein Produkt zu ziehen. Setzen wir an die Stelle der Werbung die wirkliche an der Abwägung von Vor- und Nachteilen eines Gebrauchswertes orientierte kritische Information, so erhalten wir die informationsmäßige Grundlage für den zentral und vorab festgelegten Ausschluß bestimmter Produktion.

Die Entwicklung der kaufkräftigen Nachfrage - welche die einzig gesellschaftlich gültige Form des Bedürfnisses im Kapitalismus ist - folgt nicht an Genuß orientiertem Bedarf, sondern der an der Erzielung von Mehrwert orientierten Produktion, die mehr und mehr so aussieht, als sei sie Produktion um der Produktion willen. Von diesem Zwang müssen und können sich die verobjektivierten Bedürfnisse der Menschen befreien, weil die materiellen Bedingungen dafür heranreifen. Die Bedürftigkeit der Menschen vom Diktat der Produktion und Realisation von Mehrwert zu befreien, das wird mehr und mehr zu einer existentiellen Frage der Menschheit überhaupt. **Von der Durchsetzung - nicht Rückgewinnung - per subjektiver Übereinkünfte strukturierter Lebensgewinnung in hochindustrialisierten Ländern hängt das Schicksal der ganzen Menschheit in nächster Zukunft ab.**

Im übrigen können wir uns die Suche nach einer „gesellschaftlich als gültig anerkannten Arbeitsproduktivität“ weitgehend sparen, weil wir keine [^] Waren für den Markt erzeugen. Nur im Allokations- und Verteilungsmechanismus des Marktes spielt die durchschnittliche gesellschaftliche Arbeitszeit eine herausragende Rolle. Sie muß diese Rolle spielen, solange es vorrangiges Ziel bleibt Knappheit von Gütern zur verringern und deshalb unausgesetzt zu akkumulieren. Kommunismus kann natürlich nicht funktionieren, wo Mangel bestimmend oder wo materieller Konsum das erste Bedürfnis ist. Insoweit sind also eine außerordentlich hohe Entwicklungsstufe der Produktivkräfte und ein Umdenken der Menschen Voraussetzung dafür, daß der Kommunismus nicht noch eine, aber seine erste Chance bekommt. Ich bin wenig überzeugt davon, daß uns die Aufklärung allein dieses Umdenken bringen wird. Wenn j überhaupt, dann wird die ökologische und soziale Katastrophenentwicklung der zynische Lehrmeister sein und den Bruch mit dem bisherigen Denken ermöglichen.

Wir erleben heute keineswegs den Anfang einer Epoche, die zumindest in einem Punkt geschichtslos wird, durch die endlich gefundene, nunmehr ewig gültige Wertform des Arbeitsprodukts. Wir erleben vielmehr in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern den Beginn einer Vergesellschaftung jenseits des Werts, auf der Grundlage des Gebrauchswerts.

In der „neuen Identität der Ware“ kommt die erst schwach durchschimmernde neue Qualität gesellschaftlicher Beziehungen - vermittelt über die EDV-Kommunikation - zum Ausdruck. Mit der

„neuen Identität der Ware“, werden die Grenzen der über den Wert vermittelten Marktvergesellschaftung überschritten. Die scheinbar unersetzbare Wertform des Arbeitsprodukts wird in Frage gestellt noch innerhalb der Schranken kapitalistischer Marktwirtschaft selbst. Die Automation der Produktion schlägt bereits auf die Zirkulation durch. Der EAN ist jedenfalls keine neue Wertform und er ist auch nicht kruder Gebrauchswert. Der Gebrauchswert selbst wird vielmehr zum Gegenstand einer Abstraktion, in der er seine Identität als konkret-sinnliches und einzigartiges Ding nicht verliert. Damit wird die Produktion und Verteilung der Gebrauchswerte unmittelbar gesellschaftlicher Steuerung und Regelung zugänglich. Daß dies von der Linken nicht einmal wahrgenommen wird zeugt erneut von ihrer Befangenheit in einem hilflosen Traditionalismus, selbst dann wenn er sich als alternativ oder neuer dritter Weg gebärdet.

Und wo bleibt der „subjektive Faktor“?

Mit meinen in der vorliegenden Form nur ungenügend entwickelten Verweisen darauf, daß in der Produktivkraftentwicklung Potenzen angelegt sind, die auf die Möglichkeit einer Vergesellschaftung jenseits der Verwertung von Wert hindeuten, habe ich selbstverständlich keine fertige kommunistische Antwort auf das Desaster des Marxismus, der Arbeiterbewegung und des bürgerlich-marktwirtschaftlichen Triumphes geliefert. Ich habe damit vorerst lediglich eine Richtung skizziert, in der unser Denken nach Lösungen suchen könnte. Es geht zunächst nur darum, die Option auf soziale Emanzipation, auf Kommunismus, wenigstens theoretisch offen zu halten. Dabei mag hier und da der Eindruck entstanden sein, als sei ich ein „Technik-Fetischist“. Diesem Eindruck möchte ich mit meinen nun abschließenden Anmerkungen entgegentreten.

In Technologie drückt sich immer das Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Lebensgrundlagen und zu sich selbst aus. Entwicklung der Technologie ermöglicht oder erzwingt aber zugleich Veränderung dieser Verhaltensweisen im Sinne einer zunehmenden Unterwerfung unter oder Emanzipation von gesellschaftlichen „Sachzwängen“, die selbst gebunden sind an Sachzwänge der Naturstoffaneignung. Durch die genetische Evolution ist der Mensch als ein vielseitig begabtes, sinnlich-genußfähiges Wesen erzeugt worden. Nur die kulturelle Entwicklung kann diese Begabung im gesellschaftlichen Prozeß der Lebensgewinnung umsetzen und Wirklichkeit werden lassen. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, wie die zur Anwendung kommenden Technologien, sind also immer zu bewerten als das was sie für den Menschen sind, sozusagen als in Jahrhunderten überstürzter Entwicklung sich abspielende kulturelle Verlängerung einer allmählichen, nach hunderttausenden von Jahren zählenden, genetischen Evolution. Die Entwicklung der Natur hin zum Menschen ist heute überlagert durch eine Entwicklung durch den Menschen und sie muß zu einer Entwicklung für den Menschen werden.

Der heutige Stand naturwissenschaftlicher Kenntnis und sie umsetzender Technologie dokumentiert die Macht menschlicher Eingriffe in die Natur, zeigt wie sehr sich die Menschheit von der Nabelschnur ihres erwüchsigen Stoffwechsels mit der Natur losgerissen hat, ohne daß sie diese Macht wirklich zu ihrem eigenen Nutzen bewußt handhaben könnte. In der unkontrollierten verdinglichten Form ihres gesellschaftlichen Verkehrs (das Kapitalverhältnis als entfesseltes Wertverhältnis) kommt ein abstraktes und daher allen menschlich-subjektiven Nützlichkeitsabwägungen feindlich gegenüber stehendes Entwicklungsprinzip der Menschheit, das scheinbar außerhalb jedes Naturzusammenhangs steht, schlagend zum Ausdruck. Dieses Entwicklungsprinzip wird mehr und mehr zu einer Bedrohung für die Ergebnisse genetischer Evolution, was die Natur allgemein als Lebensraum für den Menschen, und was den Menschen selbst im Besonderen anbetrifft. Weil Technologie sowohl den Stoffwechsel des Menschen mit der Natur, wie seine eigene Gesellschaftlichkeit vermittelt, muß gerade sie ökologischer wie sozialer Ein- und Vorsicht unterworfen werden, wenn eine Revision der Geschichte der Natur wie der Menschheit durch das Wirken der Menschheit selbst verhindert werden soll, wenn die kulturelle Entwicklung hin zu einem **tatsächlich** vielseitigen und genießenden Menschendasein nicht demnächst abrupt unterbrochen werden soll. Damit Anwendung und Entwicklung von Technologie durch ökologische wie soziale Ein- und Vorsicht kontrollierbar werden, muß die Gesellschaft aus ihrem wertvermittelten Zusammenhang hinauswachsen, das Kapitalverhältnis überwunden werden. Jeder Versuch das erreichte Niveau der Vergesellschaftung, wie der Naturaneignung zurückzuschrauben wird sich dabei als illusionär herausstellen. Unter dem Niveau der Naturaneignung verstehe ich hier naturwissenschaftlich-technisches Basiswissen, das nicht davor sicher ist in den unsinnigsten Produktionen und Produktionstechnologien umgesetzt zu werden. Mit der EDV können beispielsweise ebenso Raketen in ihr Ziel gelenkt werden, wie Zeitschriften geschrieben, layoutet und gedruckt werden. Man kann damit sowohl eine Bildzeitung oder Zeitschriften wie SOZIALISMUS, KRISIS etc. erzeugen. Ich kann damit in flexibler und kreativer Weise eine Werkzeugmaschine steuern und kontrollieren, deren Produkte gleichermaßen als Antriebswelle eines Panzers oder eines beliebigen Nutzfahrzeugs für Erdbewegungen zum Einsatz gelangen.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, wird meiner Meinung nach der Verzicht bei der technologischen Bewältigung unseres Stoffwechsels mit der Natur eine große Rolle spielen. Subjektiv kann sich das Verlangen nach Verzicht aber nur Geltung verschaffen, wenn damit der Gewinn an Lebensqualität für die

Menschen handgreiflich naheliegt. Unter den Bedingungen einer durch Lohnarbeit gekennzeichneten Warenproduktion kann und muß dieses Verlangen sich wohl bereits artikulieren, aber es kann niemals konsequent umgesetzt werden. (Lohnarbeitsplätze „sichern“ heißt hier Existenz „sichern“.) Ein Verzicht, der die Anwendung nicht nur einzelnen sondern wesentlichen naturwissenschaftlich-technischen Basiswissens zum Ziel hat, hat keine Chance zu einem Verlangen der Menschen zu werden. Die Menschheit wird entweder in dem Gegensatz von schwachsinniger Reichtumsproduktion und absoluter Verelendung zugrunde gehen oder aber den Weg zu einer rationellen, kommunistischen Produktion und Verteilung einschlagen, der Vielseitigkeit und Genuß für die Masse der Menschen ermöglicht, ohne sich im Mensch und Natur ruinierenden „Ex und Hopp“-Konsum zu erschöpfen. Ein freiwilliges, bewußt angestrebtes zurück in vorindustrielle Zustände wird es nicht geben.

Das erforderliche Umdenken kann nur gekennzeichnet sein durch Verlangen nach Vermehrung des Genusses. Was sich verändern muß ist dieser) Genuß selbst, was sowohl ökologische wie soziale Konsequenzen haben wird. Man könnte das auf die vereinfachte Formel von **gestalteter Kultur statt gestaltendem Konsum** bringen. Materieller Reichtum ist danach Mittel zum Zweck des Menschseins und nicht mehr Selbstzweck. Ziel ist „*die Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft*“ (Marx) durch den Menschen selbst. Die Verwirklichung dieses Ziels setzt wohl die Überwindung des Mangels voraus, verlangt aber vor allem frei verfügbare Zeit. Zeit zur Muße, zur Pflege vielseitiger sozialer Beziehungen im Allgemeinen und zur Pflege von Liebesbeziehungen im Besonderen. Zeit zur künstlerischen, wissenschaftlichen Betätigung usw. Diese Zeit ist immer zugleich als Zeit bestimmt, in der der Mensch nicht unmittelbar produziert oder die Produktion in Gang bringt und überwacht. Der Einstieg in eine ökologischen Sachzwängen gerecht werdende Produktionsweise muß zunächst geleistet werden durch Verzicht auf die Produktion um der Produktion Willen, d.h. durch Verzicht auf ganze Produktionsketten und Verzicht auf unausgesetzte Aufblähung des Mehrprodukts. Dies setzt Veränderung des Bewußtseins und soziale Revolution voraus. Erst unter dieser Voraussetzung kann sich ein grundsätzlich anderer Umgang mit der Natur umfassend durchsetzen, der nicht auf **rücksichtslose** Entfaltung der Produktivkräfte, sondern auf einen die Folgen der Natureingriffe abwägenden und berücksichtigenden Umgang mit dem Lebensraum des Menschen abzielt. In greifbare Nähe wird eine solche soziale Revolution in der Zukunft natürlich nur in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern rücken. Sie wäre auch nur zu bewerkstelligen in den Ländern vor allem Nordamerikas und Europas gleichzeitig und zusammen. Dies wäre zugleich das Ende der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung und die einzige Chance für die Mehrheit der Drittweltländer aus ihrer Perspektivlosigkeit auszubrechen. Mir geht es nicht darum, zu einer blinden Fortschrittsgläubigkeit zurückzukehren. Wenn ich die moderne Automations- und Kommunikationstechnologie sozusagen als Schlüsseltechnologie gleichermaßen für die Zusammenbruchstendenz des Kapitals wie für eine kommunistische, unmittelbar an der Erzeugung von Gebrauchswerten orientierten, sozial kontrollierten Vergesellschaftung betrachte, so soll damit keineswegs einer produktivkraft-unkritischen Betrachtungsweise das Wort geredet werden. Es kann kein zurück gebe hinter das ökologischen Zusammenhängen gerecht werdende naturwissenschaftliche Denken, in dem sich subjektiv ein neues Verhältnis des Menschen zur Natur zumindest ankündigt. Ein solches, den **Sachzwängen der Erhaltung** Rechnung tragendes Verhältnis zu den natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen, muß auch technologisch umgesetzt werden. Nicht jede technische Neuerung, bzw. nicht jeder in einer solchen Neuerung zum Ausdruck kommende Produktivitätsfortschritt hat die gleichen sozialen und ökologischen Konsequenzen. Eine differenzierte Einschätzung der technologischen Entwicklungen tut not. Unter kommunistischen, d.h. menschlichen Gesichtspunkten sind sie unter 3 Aspekten zu bilanzieren:

- Implizieren sie auf Grund ihrer Natureingriffe unabhängig von Verwertungsgesichtspunkten eine Untergrabung der Lebensgrundlagen auf diesem Planeten? In welchem Umfang also kann und muß auf bestimmte Technologien und Fertigungsweisen verzichtet werden, um in jeder Hinsicht an Lebensqualität" gewinnen zu können?
- In welchem Umfang ermöglichen moderne i Technologien eine effektive Verkürzung noch zu leistender notwendiger Arbeit im Bereich vor allem der industriellen Fabrikation?

- In welchem Umfang und in welcher Richtung treiben sie die Vergesellschaftung komplexer Industriegesellschaften voran? Welche Möglichkeiten für die vielseitige Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums eröffnen sie?

Im Kontext der abwägenden Beantwortung dieser Fragen kann die kommunistische „Utopie“ sehr viel konkretere Formen annehmen als zu Marx' Lebzeiten, wohl berücksichtigend, daß die neue Gesellschaft niemals vollständig theoretisch antizipiert werden kann.

So verquer grüne Politik und grüne Gesellschaftsentwürfe sind, von der grünen Bewegung sind entscheidende Impulse für ein Umdenken in der Gesellschaft ausgegangen, ohne die kommunistische Theorie und Praxis überhaupt nicht mehr denkbar erscheinen. Ein Kommunismus, der nicht in der Lage ist, diese Anstöße aufzunehmen, kann seinen eigenen Zielen nicht gerecht werden. Der vorökologische „kommunistische“ Marxismus sah in der Produktivkraftentwicklung als solcher die Voraussetzung zur Überwindung des Mangels und zur Verkürzung der Arbeitszeit. Die Abschaffung ganzer Produktionen zur Verkürzung der Arbeitszeit spielte praktisch in seinen Überlegungen keine Rolle. Da er selbst ganz berauscht war von gewaltsamer politischer Revolution und dem Gedanken an die Verteidigung real existierender sozialistischer Musterländer konnte er sich nicht einmal zur konsequenten und vorbehaltlosen Forderung nach Abschaffung der Rüstungsproduktion entscheiden. Dasein Blick konsequent gerichtet war auf die „kommunistische“ Umgestaltung kaum industrialisierter Länder, war er unfähig, den Bruch mit kapitalistischem Akkumulationswahn auch nur zu denken.

Die den Marxismus überrollenden Diskussionen über die Grenzen des Wachstums, über den Wahnsinn bestimmter Produktionen, sind für die Wiedergewinnung einer kommunistischen Perspektive tausendmal wichtiger als das ganze fruchtlose Gezänk der siebziger Jahre über Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes.

Die bisherige industrielle Produktion diente der Befriedigung einer kaufkräftigen Nachfrage, die lediglich Appendix einer am Profit orientierten Produktion war. Kapitalistische Produktion dient der Verwertung von Wert, bezweckt die Vergrößerung des Reichtums in seiner abstrakten Form. Geld soll mehr Geld abwerfen. Wachstum des Sozialprodukts basiert somit auf der Ausdehnung der Mehrwertproduktion.

Im Kapitalismus werden alle Gebrauchswerte letztlich als Gebrauchswerte für das Kapital erzeugt, auch jene, die in die individuelle Konsumtion eingehen. Die Masse der Menschen kommt in den Genuß dieser oft zweifelhaften Gebrauchswerte nur dadurch, daß sie den zu ihrer Produktion vorgeschossenen Tauschwert ersetzt und vergrößert, d.h. durch Kauf dem Kapital seinen Mehrwert realisiert. Insofern diese Menschen sich durch den Konsum dieser Gebrauchswerte reproduzieren, können sie ihre Arbeitskraft damit zu erneuter Mehrwertproduktion zur Verfügung stellen. Die ganze industrielle Produktionsweise ist also wesentlich geprägt durch die Erzeugung von Gebrauchswerten, die künftiger Kapitalproduktion dienen sollen. Nur nach dieser Seite hin fragen die kapitalistischen Produzenten nach der Qualität von Gebrauchswerten. Erfüllen die Gebrauchswerte ihren Zweck in der Verwertung von Wert, dann sind sie nützlich. Tun sie das nicht, sind sie unnütz und es müssen andere erzeugt werden.

Der Tendenz nach **schranksloser Entwicklung der Produktivkräfte** entspricht die scheinbar **grenzenlose Entwicklung individueller Freiheiten**. Beides jedoch stößt sich an **natürlichen und gesellschaftlichen Grenzen**.

Erstere wurde losgetreten als Methode der relativen Mehrwertproduktion, als das Kapital an die **natürlich-physischen Grenzen der absoluten Mehrwertproduktion** (hochgradige Verelendung der frühindustriellen Arbeiterklasse) stieß. Die sich entwickelnde Arbeiterklasse erlebte in ihrer maßlosen Ausbeutung nur die **elende Kehrseite bürgerlicher Individualität**. Ihre individuelle Freiheit reduzierte sich auf eine Vogelfreiheit für den Zugriff des Kapitals. Nicht zuletzt in Folge der großen sozialen Auseinandersetzungen des letzten Jahrhunderts hat sich dieser Zustand in den hochentwickelten Ländern weitgehend geändert. Große Teile der lohnabhängigen Menschen kommen heute bereits in den Genuß von Spielräumen individueller Lebensgestaltung. Die weiteren Perspektiven dafür verdüstern sich jedoch zusehends.

Im Zuge der rücksichtslosen Entfaltung der Produktivkräfte stößt das Kapital in Grenzbereiche vor, in denen erneut natürliche Grenzen dieser Entwicklung spürbar werden. Diesmal weniger auf Seiten der ausgebeuteten Menschen, als auf Seiten der uns umgebenden Natur. **Die natürlichen Grenzen der**

Ausbeutbarkeit dieses Planeten durch die Rücksichtslosigkeit der Produktivkraftentwicklung für dieselbe, sind ebensowohl Grenzen für die Entwicklung des bürgerlichen Individuums. Letzteres bleibt wesentlich geprägt durch Vervielfältigung des Konsums. Da die Gewinnung eines möglichst genußvollen Lebens für die Massen der Menschen nie Sinn und Zweck kapitalistischen Produzierens war, findet die **Produktion um der Produktion Willen** ihr Pendant in der **Konsumtion um der Konsumtion Willen**. Und dies gilt heute in den hochindustrialisierten Ländern nicht mehr nur für die Personifikationen des Kapitals. Auch Leute mit vergleichsweise geringem Lohneinkommen kaufen immer häufiger, weil sie ein „Schnäppchen“ machen wollen, das anschließend sehr rasch unbenutzt in der Ecke liegt oder steht. Das Besitzen eines oft in seiner Qualität sehr zweifelhaften Dinges wird wichtiger als der Nutzen, den es uns im Leben bringt. So rücksichtslos die Entfaltung der Produktivkräfte vonstatten ging, so rücksichtslos Vervielfältigung des Konsums. Allmählich jedoch werden die Gesichter länger und hier und da macht sich Nachdenklichkeit breit, ob das wohl alles so weitergehen kann mit der Energieversorgung, mit den Müllhalden, mit dem Autoverkehr usw. Die stürmische Entwicklung der Produktivkräfte verändert jedoch mit dem rücksichtslosen Zugriff auf die Natur zugleich die gesellschaftlichen Verhältnisse. Schon immer wurde diese Dynamik periodisch gebrochen durch die damit verbundene Entwertung schon vorhandenen Kapitals.

„Die periodische Entwertung des vorhandenen Kapitals, die ein der kapitalistischen Produktionsweise immanentes Mittel ist, den Fall der Profitrate aufzuhalten und die Akkumulation von Kapitalwert durch Bildung von Neukapital zu beschleunigen, stört die gegebenen Verhältnisse, worin sich der Zirkulations- und Reproduktionsprozeß des Kapitals vollzieht, und ist daher begleitet von plötzlichen Stockungen und Krisen des Produktionsprozesses.“¹

Mit der drohenden Vernichtung unserer Lebensgrundlagen vollzieht sich heute eine gesellschaftliche Revolution, die das Wertverhältnis selbst in Frage stellt. Insofern das bürgerliche Individuum Produkt der Wertvergesellschaftung ist und seine Freiheit wesentlich beruht auf der Freiheit zu kaufen und zu verkaufen, werden die Schranken der Verwertung von Wert, die im Kapital selbst ihre Ursache haben, auch zu einer Schranke für das frei kaufende und verkaufende Individuum. Nur soweit die Entwicklung der gesellschaftlichen Individuen zu Bedürfnissen und Fähigkeiten geführt hat, die über die marktgebundene Freiheit hinausreichen und Ausdruck ihrer eigenen, bereits angeeigneten und noch anzueignenden allgemeinen Produktivkraft sind, kann der Übergang zu einer kommunistischen Gesellschaft aktuell werden.

Wenn ich in diesem Beitrag von den Voraussetzungen des Kommunismus sprach, so bezog sich das in erster Linie auf seine materiellen Voraussetzungen. Gedacht wurde dabei an Technologien, die eine radikale Verkürzung effektiver Arbeitszeiten zulassen. Kommunikationsformen entstehen lassen, die in hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaften, die Vergesellschaftung über den Markt ersetzen können, und außerdem der dem Menschen bzw. seiner genetischen Evolution entsprechenden Vielseitigkeit (Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft) neue praktikable Spielräume eröffnen. Es handelt sich hierbei bloß um Möglichkeiten, deren sozialer Nutzen sich allerdings nur einstellen kann, wenn diese Möglichkeiten erkannt und gewollt werden.

Zu seiner Verwirklichung bedarf der Kommunismus also nicht nur bestimmter materieller, objektiver, sondern ebenso bestimmter geistiger, subjektiver Voraussetzungen. Nur zu einem kleinen Teil werden diese subjektiven, geistigen Voraussetzungen im Prozeß kapitalistischer Produktivkraftentwicklung und Vergesellschaftung selbst, sozusagen spontan, ohne größere gesellschaftliche Auseinandersetzungen, erzeugt. So zeigen sich die Vertreter moderner Großunternehmen durchaus interessiert an beruflicher Qualifikation, die den veränderten Bedingungen der unmittelbar Produktion des Kapitals angepaßt sind. Man schaue sich die neuen Berufsbilder und Ausbildungsgänge in der Metallverarbeitung an und wird feststellen, daß sie dem Umstand Rechnung tragen; daß Mensch mehr und mehr neben den Produktionsprozeß tritt, statt seiner eigentlicher Hauptagent zu sein. Diese Ausbildung zielt immer stärker ab auf die Beherrschung der Steuer- und Regeltechniken, auf Qualifizierung für die Bedienung von CNC-Maschinen und Bearbeitungszentren. Die klassischen handwerklichen Qualifikationen des industriellen

¹ KAPITAL Bd. 3, S. 259,260

Facharbeiters verlieren zunehmend an Gewicht. Geradezu erstaunlich sind die in der Berufsausbildung avisierten Ziele des „Selbständigen Planens, Ausführens und Kontrollierens“ der eigenen Arbeit und wie sie in den Anforderungen für die Facharbeiterprüfung ihren Niederschlag finden. Zwar bleibt auch dem heutigen Industriemechaniker die stumpfsinnige Feilerei nicht erspart, aber der dafür aufzuwendende Zeitabschnitt in der Prüfung ist doch erheblich eingeschränkt. Stattdessen sehen er oder sie sich konfrontiert mit der Fehlersuche in einer dafür präparierten elektro-pneumatischen Steuerung. Gefragt ist ferner ein schriftlich ausgearbeiteter Plan für die Bewältigung gestellter Aufgaben. Manch Altlinker wird sich die Augen reiben, wenn er über die verlangte „soziale Kompetenz“ zur Kooperation liest, die allerdings auffälliger Weise in den Prüfungen keine Rolle spielt. Wenn Vertreter großer Unternehmen Interesse an solchen Ausbildungsgängen haben, dann verbirgt sich dahinter natürlich unmittelbar „betriebswirtschaftliches“ Interesse an erfolgreicher Verwertung des vorgeschossenen Kapitals. Es zeigt aber zugleich, daß auf Seiten der dem Kapital subsumierten Individuen Fähigkeiten entfaltet werden müssen, die dem Entwicklungsstand der materiellen Produktivkräfte gerecht werden und mit diesen Zusammen auf eine höhere Form der Vergesellschaftung hinweisen.

Die Neuordnung der Büroberufe ist in Vorbereitung und wird der gerade hier sich vollziehenden Revolution durch die EDV Rechnung tragen. Man schlage in der Samstagszeitung die Stellenanzeigen auf und kann im Jahresrhythmus die dramatische Zunahme der verlangten EDV-Kenntnisse ablesen. Der Siegeszug der EDV wird auch vor den oft sich noch sperrenden, traditionell konservativen Schuleinrichtungen nicht halt machen. **Das Erlernen des Umgangs mit der EDV bedeutet das Erlernen einer wesentlich neuen und elementaren Kulturtechnik.** Nur ein oberflächlicher Blick vermag die Bedienung der Tastatur eines Computers mit der Bedienung einer Schreibmaschine gleichzusetzen. Während die Schreibmaschine ein „Einzweckwerkzeug“ ist, hängt an der Tastatur eines Computers ein „universelles Werkzeug“, der Rechner. In spätestens 10 Jahren werden alle zwangsweise begriffen haben, daß sich hier eine neue Kulturtechnik breitmacht, die nicht zuletzt zu völlig neuen Formen der Kommunikation führen wird. Anstatt durch die drohende Vision des „großen Bruders“ vor dieser nicht aufzuhaltenden Entwicklung zu kapitulieren, sollten wir unser Augenmerk auf die Möglichkeiten ihrer Nutzung im Sinne der sozialen Emanzipation legen. Ich betone es nochmals, daß in diesen Entwicklungen ebenso positive wie negative Potenzen enthalten sind. Aber ohne die Nutzung der positiven Potenzen gibt es keine wirkliche gesellschaftliche Alternative, und wir werden zwangsläufig die unter kapitalistischen Bedingungen nicht aufzuhaltenden negativen Auswirkungen voll zu spüren bekommen. **Wesentlich sind deshalb die durch die Produktivkraftentwicklung provozierten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in denen wie immer die positiven oder negativen Aspekte zum Gegenstand des Streites werden.** Die subjektiven Voraussetzungen für einen höheren Typus der Gesellschaft können letztlich nur in den Auseinandersetzungen mit den Personifikationen des Kapitals gegen die Eigendynamik des Kapitalverhältnisses durchgesetzt werden. Dies gilt auch unterhalb der Schwelle sozialer Revolution. Ohne, daß wir uns dessen immer ganz bewußt sind, passiert dies auch in zahlreichen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, sei es um die Verkürzung der Arbeitszeit, sei es bei Reformen des Ausbildungswesens etc.

In der Geschichte der kommunistischen Bewegung des letzten Jahrhunderts sprach man von den subjektiven Voraussetzungen des Kommunismus und meinte die subjektiven Voraussetzungen für eine politische Revolution. Die Schaffung dieser subjektiven Voraussetzung wurde demzufolge weniger als ein Prozeß begriffen, der sich im Kapitalismus abspielt, indem die in der Produktivkraftentwicklung enthaltenen Chancen durch gesellschaftliche Auseinandersetzung genutzt werden.

Die Schaffung der subjektiven Voraussetzungen war der „Beruf“ der Partei, indem sie vor allem durch politische Agitation und Propaganda ihre Scherflein um sich sammelte und in den Kampf um die Macht führte. In der Losung von der Diktatur des Proletariats liefen die verschiedenen Argumentationsstränge zusammen. Weil nicht begriffen wurde, daß die objektiven und subjektiven Voraussetzungen für den Kommunismus noch nicht herangereift waren, wurde die Bedeutung gesellschaftlicher Reformen für die Schaffung der subjektiven Voraussetzungen völlig verkannt. Die scheinbar so radikale Kritik am Kapitalismus war eine vordergründig, plumpe Kritik an Klassenherrschaft. **Indem das Proletariat fähig war, sich in einer selbständigen politischen Partei zu organisieren, bewies es in den Augen der Marxistinnen bereits seine Fähigkeit den Kommunismus zu praktizieren.** Das mißlungene Resultat

dieses Kommunismus" hat uns die scheinbar nicht enden wollende „Diktatur des Proletariats" vor Augen geführt, die nie zum Kommunismus gelangen konnte. Die „Diktatur des Proletariats" konnte die ihr zugeschriebene „historische Aufgabe" nicht erfüllen, weil die materiellen und geistigen Voraussetzungen zur Erfüllung dieser Aufgabe fehlten. Die ebenso hartnäckigen wie gewaltsamen Bemühung um den Erhalt dieser Diktatur konnten ihren letztendlichen Abgesang nicht verhindern. / Es war ein mißlungenes Provisorium kommunistischer Umgestaltung. Sollten wir eine Situation/ /noch erleben dürfen, in der die materiellen und geistigen Bedingungen für den Kommunismus herangereift sind, dann wird sich die so oft strapazierte Machtfrage wie nebenher lösen, weil sich nämlich kaum noch eine Hand rühren wird für den Erhalt der bestehenden Ordnung. Der Kapitalismus wird zusammenbrechen, wie die politische Ordnung der Monarchie nach dem ersten Weltkrieg oder wie die gesellschaftliche Ordnung des „realen Sozialismus" jetzt. Frei nach dem Motto „Rien ne va plus" oder wir fangen die Sache ganz anders an. Kein nicht enden wollender Volkskrieg, keine elfundneunzigste Etappe der Entfaltung der Diktatur des Proletariats.

Die durch die gesellschaftliche Entwicklung selbst erzeugten subjektiven Voraussetzungen des Kommunismus fassen sich für Marx in der „*Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler der Produktion und des Reichtums erscheint*" zusammen. Es ist danach „*die Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper* " was den Menschen befähigt, die Wertverhältnisse zu überwinden. Mit der armseligen historisch wirklich gewordenen „Parteisubjektivität" hat dies jedenfalls wenig zu tun. Es hat überhaupt wenig mit Parteientwicklung, dafür aber um so mehr mit gesellschaftlicher Entwicklung zu tun. **Parteilichkeit hat sich gerade darin zu erweisen, daß sie zum Motor für die „freie Entwicklung der Individualitäten" wird.** Sowenig, wie die Industrialisierung (materielle Produktivkräfte) das Produkt des Kommunismus sein kann, sowenig kann das entwickelte „gesellschaftliche Individuum", also der viel zitierte „neue Mensch", ausschließlich sein Produkt sein. **Der Kommunismus kann vielmehr nur das Werk gesellschaftlicher Individuen sein, die sich ihre eigene allgemeine Produktivkraft bereits in hohem Maße zu eigen gemacht haben. Dieser Zusammenhang verweist auf die überragende praktische Bedeutung eines radikalen Reformismus in der bürgerlichen Gesellschaft** Gefragt ist also nicht die Partei der Diktatur des Proletariats, sondern die Parteilichkeit für einen durch die gesellschaftliche Entwicklung selbst getragenen Aneignungsprozeß der eigenen allgemeinen Produktivkraft für und durch die gesellschaftlichen Individuen.

Die vergleichsweise schwache Jugend- und Studentenrevolte hat durchschlagende, den Alltag verändernde Resultate erzielt, weil sie sich in so starkem Maße der „individuellen Emanzipation" verschrieben hatte, und ihre Bestrebungen gerade deshalb dem erreichten Stand der Produktivkraftentwicklung entsprach. Nach Marx sind die „*Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen*" nur „*verschiedne Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums.* " Für das Kapital sind sie nur „*Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren* ". Die Jugend- und Studentenrevolte hat sich um die bornierte Grundlage kapitalistischer Produktion nicht geschert und die gesellschaftlichen Beziehungen im Namen der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, als einer seiner Seiten vorangetrieben. Solange das Potential der Mehrwertproduktion nicht erschöpft ist, werden natürlich alle erreichten Veränderungen und Reformen wieder nur Mittel für erweiterte Kapitalreproduktion. Das dies auch Ergebnis der 68er Revolte war, lag jedoch nicht an ihr selbst, ihrer mangelhaften Klarheit, Organisiertheit oder sonstwas, sondern an dem Boden, auf dem sie operierte. Die daran anknüpfende Bewegung der K-Gruppen hat die Impulse dieser Bewegung wohl organisiert zunächst in einer Sackgasse auslaufen lassen, gerade durch ihren positiven Bezug auf den despotischen Kollektivismus von Stalin bis Mao tse-tung und durch ihre Kritik an der „individuellen Emanzipation". Sie hat versucht den der tatsächlichen gesellschaftlichen Entwicklung entsprechenden und sie vorantreibenden Impuls in die Kanäle eines Marxismus und durch diesen Marxismus geprägte Arbeiterbewegung zu lenken, deren Scheitern durch eben diese objektiven Veränderungen bereits als Menetekel an die Wand gepinselt war. Es bedurfte der neuen sozialen Bewegungen vor allem des Ökologismus und des Feminismus, um der gespenstischen K-Gruppenbewegung das Licht auszublasen. Von ihnen gingen erneut wichtige Impulse aus, die das gesellschaftliche Leben verändern, indem sie veränderten gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen Rechnung trugen. **Während die K-Gruppen einen schablonisierten Bruch mit der realen**

Entwicklung verkörpert, waren die 68iger Revolte, und die neuen sozialen Bewegungen gerade Ausdruck dieser Entwicklung, was sich im übrigen auch in ihrem internationalen, die meisten Industrieländer erfassenden Ausmaß ausdrückt.

Die subjektiven Voraussetzungen für den Kommunismus werden wesentlich nur im Kontext solcher Bewegungen und als deren Resultat sukzessive entwickelt. Sie werden mit Sicherheit nicht das Werk bornierter Parteikader sein. Wenn die wenigen verbliebenen Kommunistinnen zur Schaffung dieser subjektiven Voraussetzung etwas positives beitragen wollen, so müssen sie vor allem mit dem bisherigen politischen Marxismus brechen. Es muß sich dann zeigen, ob sie „*praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil*“ der heutigen sozialen Bewegungen werden können, der sich auszeichnet durch „*Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate*“ dieser Bewegungen. Ihre Aufgabe bestünde dann nicht zuletzt darin, die „*Interessen der Gesamtbewegung*“ zu formulieren und zu vertreten.

Die Kritik der Politischen Ökonomie hat sich in der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Praxis zu bewähren. Nur so kann sie ihre Wirksamkeit wie folgt entwickeln:

- Sie kann uns Einsicht verschaffen in den spontan, unkontrollierten Vergesellschaftungsprozeß des Kapitals. Mit ihrer Hilfe kann die scheinbare Natureigenschaft von Gebrauchswerten, Tauschwert zu haben, oder gar Kapital zu sein auf ihre tatsächliche gesellschaftliche und historisch begrenzte Qualität zurückgeführt werden. Mit ihrer Hilfe können wir die Krisen- und Zusammenbruchsgesetzlichkeit kapitalistischer Mehrwertproduktion durchschauen und in unsere Überlegungen und Handlungsperspektiven einbeziehen.
- Indem die Kritik der Politischen Ökonomie den bereits in der einfachen Ware enthaltenen Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert zum Ausgangspunkt der Kapitalkritik macht und so zum Verständnis des Widerspruchs zwischen der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse gelangt, erlaubt sie uns zugleich ein Verständnis gesellschaftlicher Entwicklung, indem die Entwicklung der Produktivkräfte die Möglichkeiten kommunistischer Vergesellschaftung eröffnet.
- Indem wir ihren materialistisch-wissenschaftlichen Ansatz ernst nehmen und für unsere Orientierung nutzen, können wir die Fehler des Voluntarismus und des revolutionären Abenteuerertums in Grenzen halten. Wir können nicht nur lernen, daß die auf dem Wert beruhenden Verhältnisse veränderbar sind, sondern auch an welche Bedingungen diese Veränderung selbst geknüpft ist.

Unser theoretischer Ausgangspunkt müßte heute das Ergebnis der durch Marx entworfenen Kritik der Politischen Ökonomie sein, wie er sie in den GRUNDRISSEN dargelegt hat. Zu Marx Lebzeiten war von den hier skizzierten Resultaten der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft kaum etwas zu sehen. Er konnte diese Positionen damals nur so formulieren, auf Grund seiner Einsicht in das **ökonomische Bewegungsgesetz** der bürgerlichen Gesellschaft.

Wir erleben heute, wie die Marxsche „Vision“ handgreifliche Wirklichkeit zu werden beginnt. Ausgehend von einem solchen Zugang zur Realität, wäre das ökonomische Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft theoretisch zu rekonstruieren und für die Weiterführung der Kritik der Politischen Ökonomie nutzbar zu machen.

Der Kommunismus wird wert- und kapitalkritisch, er wird feministisch und ökologisch sein, oder er wird gar nicht sein.